

Pettauer Zeitung

erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Vierteljährig fl. 1.20, halbjährig fl. 2.40, ganzjährig fl. 4.80, mit Postversendung im Inlande: Vierteljährig fl. 1.40, halbjährig fl. 2.80, ganzjährig fl. 5.60. — Einzelne Nummern 10 kr.

Schriftleiter: Wilhelm Frisch. — Verwaltung und Verlag: W. Blanke, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigt berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingefandt werden.

Deutsch oder todt!
Ein gutes Heidenwort
Deutsch oder todt!
Das soll uns leiten,
Wenn wir in blauer Brünne schreiten,

Zu kämpfen für des Volksthum's Hort,
Jetzt heißt es streiten!
Von Hans Kordon der Frauen- und Mädchenort-
gruppe „Warburg“ der Südnart gewidmet.

Pränumerations-Einladung.

Das Abonnement kann mit jedem Monate begonnen werden und wird auch gegen monatliche Bezahlung à 45 kr. in Pettau, à 50 kr. auswärts mit Postversendung, angenommen. Gleichzeitig erlauben wir uns, alle P. T. Leser unseres Blattes um gefällige Einsendung des entfallenden Abonnementbetrages höflichst zu ersuchen.

Die Verwaltung.

Slovenische Herzenswünsche.

Was still und heimlich bislang im Busen so manches slavischen Rottführers als frommer Wunsch geschlummert, den man nur dem besten Freunde im Vertrauen mittheilte, wird heute in heißer Begehrlichkeit der durch zahlreiche Erfolge kühn gewordenen Slaven als Forderung aufgestellt: Eine slovenische Universität in Laibach als culturelles Einigungsmittel für die österreichischen Südslaven. Der Appetit kam auch hier mit dem Essen. Erst in einzelnen Trieben, später mit jähem Schuß wuchs das südlische Slaventhum; auf solche Weise brachte es — wenige italienische Pflanzstätten ausgenommen — alles Land von der Adria bis hinauf zu den mittägigen Grenzen Steiermarks und Kärntens unter sein Joch. Welches Entgegenkommen von Seite der Regierung das Slaventhum dabei gefunden hat, kann

man daraus entnehmen, daß im Mittelpuncte dieser slavischen Bewegung, im Herzogthume Krain, der Landtag, der Landesausschuß, der Landeschulrath, die Handels- und Gewerbekammer, die Landwirtschaftsgesellschaft, der Gemeinderath der Landeshauptstadt slovenisiert wurden. Vom ersten Verwaltungsbeamten der Provinz im Laibacher Regierungspalaste bis herab zum letzten Caplan im Dorfpfarrhose, von der weitesten Machtsphäre bis zur engsten, haben nur Slovenen das Heft in Händen. Kein Wunder, wenn die gebildeten und wohlhabendsten Schichten der Gesellschaft, die heute in Krain noch immer deutsch sind, verfolgt und bedrückt werden; kein Wunder, wenn den Höchstbesteuerten im Lande die Befriedigung ihrer Culturbedürfnisse versagt und jeder öffentliche Einfluß entzogen ist; kein Wunder, wenn für die deutschen Stände und Berufskreise Krains ähnliche Schicksale angebrochen sind, wie für die Ritterschaft und das Bürgerthum der russischen Ostseeprovinzen.

Man hat sich so redlich bemüht, für den Niedergang deutscher Sprachkenntnis Sorge zu tragen, daß in dieser Hinsicht kaum mehr zu leisten übrig bleibt, um so reinen Boden für eine slovenische Universität zu schaffen. Abgesehen von der Masse der kleinen und rein slovenischen Landschulen ist sogar an den vierclassigen Volksschulen, aus denen hauptsächlich der Zuzug nach den höheren Studien stattfindet, das Unterrichtsergebnis im Deutschen aufs Tiefste gesunken. Insbesondere, seitdem die Gymnasien in Krain bei den Aufnahmeprüfungen von den Slovenen so

gut wie keinen Nachweis deutscher Sprachkenntnis begehren, finden sich auch die Lehrer der vierclassigen Volksschulen nicht mehr veranlaßt, ihren Schülern diese Kenntniss aufzudrängen. Das hat dann für die slovenischen Untergymnasien zweifache Folgen. Erstens eine gänzliche Unfruchtbarkeit einzelner Unterrichtsgegenstände, welche theils lehrplanmäßig, theils in Ermangelung slovenischer Lehrbücher deutsch behandelt werden. Zweitens hat es die Folge, daß solche keiner Cultursprache vollkommen mächtige Schüler überhaupt niemals in wissenschaftliche Gebiete tiefer einzubringen vermögen. Daraus erklärt es sich, daß von der Gesamtzahl der in die slovenischen Parallellassen aufgenommenen Gymnasialschüler kaum fünf von hundert den Bildungsgang der Anstalt vollenden.

Während also einerseits der erleichterte Zutritt zum Gymnasium dessen Überfüllung verschuldet, gestaltet sich andererseits derselbe Grund, welcher diese Überfüllung bewirkt, auch wieder zur Ursache der frühzeitigen Vichtung der Schülerreihen. Wahrlich ein durchaus ungesunder Zustand des Unterrichtswesens, der aber von den slovenischen Parteiführern gerne gesehen wird und zwar darum gerne, weil bei dem übermäßigen Zustrome slovenischer Schüler nach den Mittelschulen, trotz des ungeheuren Abganges während der Studiendauer, doch schließlich noch immer eine größere Zahl das Endziel erreicht, als ohne jenen unnatürlichen Zubrang der Fall wäre und eine größere Zahl, als den heutigen materiellen und gesellschaftlichen Verhältnissen des slovenischen Stammes eigentlich entspricht.

Der Riesenhut.

Auf meinem abendlichen Spaziergang war ich dem Herrn von Chastelune begegnet, der mir gesagt hatte:

„Was fangen Sie denn heut' abends an?“

„Nichts, bei der Kälte! Ich werde zu Hause bleiben und mir einen Thee bereiten.“

„Da kann ich Ihnen etwas Besseres vorschlagen: einen Fauteuil zur heutigen Premiere. Ich hatte zwei Plätze bestellt für mich und meinen Schwager; der ist aber geschäftlich verhindert. Wollen Sie mitkommen?“

„Abgemacht!“

Und so fuhren wir zusammen nach dem Boulevard de Temple. Eine Hundekälte, br! Wir kamen ins Theater und ich setzte mich neben meinen Freund in einen Fauteuil. Eben wollte ich mit dem Opernglas das Publicum ein wenig mustern, als ich in die Reihe vor mir eine große, schlanke, blonde Dame treten sah, die sich gerade in dem Fauteuil vor mir niederließ. Und dabei bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß sie auf dem Kopfe eine Art Rembrandthut trug, der vorn niedergeklappt und hinten wie ein Gendarmendreispitz aufgetrempelt war, nur mit dem Unterschied, daß diese hintere Hälfte mit allerhand Blumen, Gemäsen, ich glaube sogar, mit einigen kleinen Sträuchern sehr splendid garniert war.

Da sie den Hut nach der neuen Mode tief in der Stirn trug, kam natürlich dieser ganze Obstgarten hinten vollends in die Höhe, so daß

ich von der Bühne auch nicht mehr das Geringste sehen konnte.

Das Zeichen zum Anfang wird gegeben; der Vorhang geht in die Höhe und es beginnt das Stück. Auf die Gefahr hin, mir eine Genickstarre zuzuziehen, beugte ich mich bald nach rechts, bald nach links. Doch ich hatte ohne meine Blondine gerechnet. „Teufel!“ sagte ich mit halblauter Stimme zu Chastelune, „der Hut da vorne ist recht störend.“

Die Dame hört das, dreht sich halb um, betrachtet mich mit äußerster Verachtung, zuckt die Achseln und lächelt spöttlich. Gleichzeitig richtet sie sich in ihrem Fauteuil auf, reckt sich, und es gelingt ihr, durch dieses gymnastische Manöver den Obstgarten noch um einige Centimeter höher zu heben. Zu meinem Freunde gewendet fahre ich fort:

„Na, ich hätte doch wohl besser gethan, mir zu Hause einen Thee zu machen. Von dem Stück hätte ich dabei genau ebenso viel gesehen, wie hier!“

Abermals dreht sich die Dame um und schickt mir das ironischste Lächeln von der Welt zu.

Das ist eine Herausforderung und verlangt eine Lektion. Ich füge mich also zunächst mit Geduld in mein Schicksal. . . Ich komm mir vor wie ein Blinder, den man ins Theater geführt hat. Mit einem Wort — ein ziemlich gemischter Genuss!

Endlich gieng der erste Act unter lautem Beifall zu Ende. Alle Welt schien sich famos

zu amüsieren, alle Welt, nur ich nicht! . . . Und die Dame hatte mich inzwischen von Neuem mit ihrem perfiden Lächeln angestarrt.

Umso höhnischer war dieses Lachen, als sie vor sich einen kleinen Menschen mit verwachsenen Schultern sitzen hatte, über den sie bequem hinweglah. Ich betrachte diesen kleinen Menschen: zerdrücktes Jacket, zweifelhafte Wäsche; der geborene Freifarteninhaber.

Ich ziehe ihn in einen Winkel und sage zu ihm mit leiser Stimme:

„Mein Herr, ich hätte ein ganz besonderes Interesse, Ihren Fauteuil Nummer Achtundvierzig einzunehmen; wollen Sie mir gestatten, Ihnen den Platz für 20 Franks abzukaufen? Ich werde Ihnen den meinen, Nummer Zweiundneunzig, überlassen, der allerdings etwas weniger gut ist!“

Das Gesicht des kleinen Mannes verklärte sich. Er steckt meinen Goldfuchs glücklich in die Tasche und sagt:

„Mein Herr, Sie sind außerordentlich liebenswürdig und ich nehme Ihren Vorschlag mit dem größten Vergnügen an.“

* * *

Nun war ich also glücklicher Besitzer des Fauteuils Nummer achtundvierzig! Mein erster Gedanke war, mich dort niederzulassen und meinen Hut auf dem Kopfe zu behalten; aber ich überlegte, daß diese Rundgebung vom Publicum missverstanden und als Mißachtung für die Künstler gedeutet werden könnte.

Es handelt sich eben darum, durch eine zeitweilige Überanstrengung der Volkskraft in einseitiger Richtung jenen Überschuss versorgungsbedürftiger, „studierter“ Slovenen zu erzielen, dessen man bedarf, um die allmähliche Austilgung des deutschen Elementes aus allen öffentlichen Wirkungsbereichen Südbösterreichs durchzuführen zu können. Man nennt das: „es in der aufsteigenden Klassenbewegung halbwegs in die Höhe bringen.“

Dass bei den Slovenen ein greselles Mißverhältnis ihres socialen Zustandes zur Menge ihrer den gelehrten Berufen zustrebenden Jugend besteht, wird durch eine merkwürdige Thatsache klar. Ein Ausweis über die Ergebnisse der vom Unterrichtsminister Gautsch angeordneten Erhöhung des Schulgeldes zeigt, daß am Laibacher Gymnasium die 171 Schüler der deutschen Abtheilungen mehr Schulgeld bezahlten, als die 326 Schüler der slovenischen Parallelklassen, da von den letzteren die meisten wegen gänzlicher Mittellosigkeit von der Entrichtung dieser Abgabe hatten befreit werden müssen. Die Leistung der einen betrug 3900 fl., die der andern 3140 fl. Man kann hieraus, wenn man Ziffern zu lesen versteht, entnehmen, daß in den deutschen Kreisen die Entsendung von Söhnen an das Gymnasium, ohne alle Nebenabsichten, nur in dem Maße stattfand, wie sich dies aus den Standes- und Berufsverhältnissen der betreffenden Familien ergab, während von slovenischer Seite künstlich ein Nachwuchs aus allen Richtungen der Windrose und aus den untersten Lagerungen der Gesellschaft zur mittleren Gelehrtenchule herbeigezogen wurde, um künftige Beherrscher des communalen, provinziellen, staatlichen und kirchlichen Lebens zu züchten. Zu solchen Beobachtungen bieten in unseren südlichen Gegenden alle Städte Gelegenheit, in denen größere Lehranstalten bestehen.

Wenn man eine vergleichende Statistik der Schulgeldentrichtung seitens der einzelnen Volksarten in der ganzen Monarchie zusammenstellte, so würde sich zeigen, daß und inwiefern der überall gegen die Deutschen geführte Verdrängungskampf zugleich ein socialer Prozeß ist und zwar ein solcher, der von den nationalen Führern ins Kraukhafte gesteigert wird.

Lider ist dies den Bedrohten selbst keineswegs klar. In den meisten unserer

Städte erwidern die deutschen Bürgerschaften selbst heute noch das slavische Machtverlangen ihrerseits so wenig mit nationaler Mißgunst, daß sie großmüthig und arglos in den slovenischen Jungen, die scharenweise vom Lande in die Mittelschule strömen, noch immer nichts als die Armut sehen und mit Gaben und Freitischen nicht kargen. Das geschieht, wiewohl man die Erfahrung vor Augen hat, wie der mit deutscher Unterstützung durch die Studienlaufbahn Gebrachte dann dem Wohlthäter und seiner Nachkommenschaft feindlich gegenübertritt und sie national und bürgerlich ins Ausgedinge setzt.

So jagt der deutsche Landesgenosse den armen slavischen Heloten aus, so äußert sich die vielberufene deutsche Unduldsamkeit!

War nun im Herzen der slovenischen Bewegung, in Krain, alles genügend organisiert, erübrigte weiters eine Anzahl überschüssiger nationaler Kräfte, konnte man getrost an die Aufwählung der Untersteiermark gehen. In diesem Landestheile leben unter einer Viertelmillion Einwohnern 40.000 Deutsche, deren Bedeutung nicht in der Ziffer liegt, sondern in den gesellschaftlichen Stufen, welche sie besetzt halten.

Ihnen gehört der große Grundbesitz, sowie das Bürgerthum der Städte und Marktflecken an. Die slovenische Bevölkerung in den unteren Schichten, sowie in der Umgebung solcher Orte und entlang den hauptsächlichsten Verkehrsstraßen ist zweisprachig. Sie steht in regen und freundlichen Beziehungen mit den deutschen Bürgerschaften, zumal diese ihre Ersparnisse in ländlichen Wirtschaften an den wein- und obstgesegneten Hängen anzulegen lieben und zur Bearbeitung der Erde, zur Pflege von Viehstock und Baum die slovenischen Landleute verwenden.

Der Versuch einer Trübung solch trauten Zusammenlebens gieng hier wie in Krain zuerst von der Geistlichkeit aus. Längere Zeit schienen deren Bemühungen wenig Erfolg zu erzielen. Denn die slovenischen Bauern mußten aus geschäftlichen Gründen einen leichten Gedankenaustausch mit den Mittelpunkten des örtlichen Verkehrs wünschen und daher konnte es ihnen nicht passen, wenn man sie den Bewohnern der Städte und Märkte entfremden und ihnen die Erwer-

bung deutscher Sprachkenntnis verwehren wollte. Es zeigte sich klar, die Bestrebung des Landclerus reichte nicht aus zur Herbeiführung eines Umschwunges in den altgewohnten Verhältnissen. Man entschloß sich nun, das Brett zu bohren, wo es am dicksten war. Man trachtete, in die Städte und Märkte selbst national gesinnte Baien aus Krain zu verpflanzen und so das deutsche Gepräge dieser Kulturstätten von innen heraus zu zerstören.

Zu diesem Zwecke wurde die Fiction aufgestellt, das slovenische Volk der Untersteiermark könnte sich mit Ämtern und Rechtsfreunden nur in slovenischer Sprache verständigen. Es ist dies eine Fiction, weil alsbald die tägliche Erfahrung das Gegentheil erwies. Sie erwies nämlich, daß für dieses Volk die in Krain neu erfundene slovenische Schriftsprache ein fremdes Idiom war und daß der Bauer die Behörden um deutsche Übersetzungen der ihm fremden Idiom verfaßten Bescheide bat. Es handelte sich eben für die slovenische Bewegung nicht um das Bedürfnis des untersteirischen Bauers, sondern um das Bedürfnis des slovenischen Juristen, nicht um das Interesse der Bevölkerung, sondern um das Interesse der Nationalpartei. Als ihr Agent sollte der slovenische Jurist in allen wichtigen Punkten der südlichen Steiermark bei Gericht, im Rotariat, in der Advocatur Fuß fassen, er sollte im Namen jener Fiction den deutschen Juristen hinausdrängen. Nur so konnte in die deutschen Bürgerschaften mitten hinein eine slovenische Intelligenz gesetzt und ein wertvoller Bruchtheil der deutschen Intelligenz aus ihnen entfernt werden. Wenn dies gelang, so war ein Zusammenwirken rechtskundiger Volksverführer in den Städten mit den priesterlichen Aufwieglern auf dem Lande ermöglicht; wenn dies gelang, so war eine slovenische Partei in Untersteier geschaffen. Hatte man es nur einmal soweit gebracht, so ließen sich dann mit einiger Mühseligkeit aus noch so manchen anderen Berufen bisher unbefangene Elemente gewinnen.

Denn jeder des Neuslovenischen Kundige wurde ja in die Bundesgenossenschaft gezogen, sobald die junge Partei ihre sprachlichen Forderungen nach bewährtem krainischem Vorbilde auf möglichst viele Arbeitsbereiche ausdehnte und dadurch in möglichst zahlreichen Fällen deutschen Mitbewerbungen vorbeugte. So ließ sich insbesondere durch eine wohlberednete Unterrichtspoli-

Plötzlich kam mir eine tolle Idee.

Ich verließ das Theater und gieng den Boulevard ein Stück hinunter, bis ich eine Modistin gefunden hatte. Es war gerade an der Ecke der Rue Vaugoussier noch ein Laden offen. Ich trat ein und bat die Verkäuferin, mir das riesigste, auffallendste, pyramidalste Exemplar eines Hutes, das sie auf Lager habe, vorzulegen. Sie öffnete einen Schrank und holte ein wahres Monument aus schwarzem Filz mit einer riesigen Sammtschleife hervor; auf diesem Band prangte zum Überflus noch ein Puff von drei sehr hohen Federn!

Ich erstand den Hut: nur sechzig Francs — rein geschenkt! Dann ließ ich ihn einpacken und kehrte ins Theater zurück. Zur Verstärkung Chastelunes, der über mein Verschwinden ganz außer sich war, setzte ich mich auf Nummer achtundvierzig vor die Dame, die sich etwas unruhig hin und her bewegte. Dann holte ich meinen Revanchehut aus seiner Hülle hervor und setzte ihn mir auf den Kopf.

Ich weiß nicht, wie ich mich mit meinem langen Schnurrbart unter diesem Kopfschmuck ausgenommen habe; aber gewiß hätte eine Bombe, wäre sie ins Parquet eingeschlagen, keine größere Wirkung erzielt. Man schrie, man lachte, man tobte, man trampelte, man stieg auf die Bänke, um mich besser sehen zu können.

Die meisten Herren verstanden sofort den symbolischen Sinn meines Protestes und schrien: „Bravo! Er hat recht! Bravo!“, während Chastelune mir sehr ärgerlich znrief: „Mensch, Sie sind ja verrückt!“

Ich aber blieb inmitten des Sturmes, den ich entfesselt hatte, unbeweglich und begnügte mich damit, von Zeit zu Zeit die Dame hinter mir verächtlich über die Schulter anzusehen.

Unglücklicherweise war die Fortsetzung der Vorstellung unter solchen Umständen unmöglich.

Was zu fürchten war, blieb nicht aus. Zwei Polizisten drangen in den Zuschauerraum und baten mich sehr höflich, diesem geistreichen Scherz ein Ende zu machen.

„Sagen Sie Madame“, erwiderte ich mit Würde, „daß ich meinen Hut abnehmen werde, sobald sie den ihren abgenommen hat!“

Diese Antwort weckte den Enthusiasmus von Seiten der Männer, heftige Schmähungen von Seiten der Frauen und inmitten dieses Lohwabohu wurde ich mit meinem Riesenhut hochgehoben und von beiden Polizisten ins Foyer getragen, wo man mir gegen das ausdrückliche Versprechen, meine Maskerade nicht zu wiederholen, meine Freiheit wiedergab.

* * *

Die Dame mit dem Obstgarten sollte also triumphieren! Das war unerhört! Trostlos! Was thun?

Wütend stand ich im Foyer, da fiel plötzlich mein Blick auf eine kleine Arbeiterin, die sich eben auf die Gallerie begeben wollte. Sie trug nur einen einfachen kleinen Strohhut auf dem Kopfe, war aber mit ihrem Stumpfnäschen, ihren lachenden Augen und ihren blonden Locken über der Stirn sehr niedlich. Ich rief sie an, bat sie höflich um Gehör und sagte:

„Mein Fräulein, wollen Sie mir gestatten, Ihnen einen ganz neuen Hut anzubieten, den ich für 60 Francs vor einer Viertelstunde erst gekauft habe?“

Dabei enthüllte ich mein Monument, bei dessen Anblick die Kleine in Ekstase gerieth.

„Und was muß ich dafür thun?“ fragte sie.

„Weniger als nichts! Zuerst sollen Sie ihn sich auf den Kopf und dann sich selbst in den Feuilleil Nummer achtundvierzig setzen!“

Die Verhandlung dauerte nicht lange. In zwei Minuten war der einfache Strohhut durch meinen Riesenhut, der übrigens brillant sah, ersetzt und die Kleine hüschte behend ins Parquet, nachdem sie sich ihre Locken vor dem Foyerspiegel zurecht gemacht hatte.

Die Freude des Publicums, als es meinen Hut auf einem weiblichen Kopfe wieder auftauchen sah, war einfach unbeschreiblich. Man hielt sich die Seiten vor Lachen. Und diesmal hatte die Polizei nichts zu sagen!

Ich war auf die Gallerie gestiegen, um mich des Anblicks zu erfreuen und war wirklich gerächt! Die Dame sah gar nichts mehr und diente allen Operngläsern des Theaters als Zielscheibe. Sie wollte sich nun auch wie ich nach rechts oder links beugen, aber sie mußte schließlich auf den Kampf verzichten und unter donnerndem Applaus das Theater verlassen.

Endlich war ich Herr des Schlachtfeldes . . . („Achb. Btg.“)

til ein beträchtlicher Theil des Lehrstandes an die Partei fesseln.

Dank der Willfährigkeit der Regierung, vor allem des Justizministeriums, aber auch des Cultusministeriums, bewährt sich dieser Plan von Jahr zu Jahr vollständiger. Die sogenannte groß-slovenische Idee hat heute südwärts der Drau unter den Geistlichen, Beamten, Notaren, Advocaten und Lehrern, welche durch Nachschübe nicht bloß aus Krain sondern auch aus Croatien sich verstärken, zahlreiche, werthtätige Anhänger. In manchen Pfarrkirchen der Diocese wird mitten unter der deutschen Gemeinde slovenisch gepredigt. Im Domcapitel zu Marburg schaltet und waltet das Slaventhum. Das Marburger Priesterhaus ist zu so einer ungestalteten Stätte für die Deutschen geworden, daß selbst der spärliche Nachwuchs deutscher Cleriker auszubleiben beginnt. Dagegen breiten sich die slovenischen Heerapläne sogar nach Norden hin in Steiermark aus und üben, da sie auch zu Katecheten berufen sind, in den Schulen, auf den Kanzeln und in den Reichstühlen einen dreifach bedenklichen Einfluß. In der Lehrerbildungsanstalt zu Marburg treiben slavische Schwarmgeister ihr Wesen. An rein deutschen Schulen des Unterlandes wirken vielfach slavische Lehrkräfte. In kleineren deutschen und gemischten Orten sind die Vertreter der gelehrten Berufe neuangesiedelte Slovenen, in den größeren lassen sie sich immer zahlreicher nieder und schieben sich überall in die Lücken ein, welche der Zeitverlauf mit sich bringt unter den Menschen. Sie entwickeln, die deutschen Gesellschaftskreise herausfordernd, eine fieberhafte Thätigkeit in slovenisch-nationalen Vereinen und organisieren von ihren Rangleien aus die slavische Agitation. Namentlich rings um den Burgfrieden der Städte herum streuen sie die Saat des Rassenhasses aus, um diesen deutschen Gemeinwesen den nationalen Athmungsraum zu nehmen.

Je genauer man alle Vorgänge auf dem Boden Steiermarks in ihren Einzelheiten verfolgt, desto bestimmter überzeugt man sich, daß baselbst die ganze slovenische Bewegung nicht einem selbstempfundnen Verlangen der Bevölkerung entsprossen, sondern von einer begrenzten Kreise von Personen in Verbindung mit den agitatorischen Kräften der süblichen Nachbarländer und den Sönuern in Wien gemacht worden ist, ja daß sie gemacht worden ist gegen den Willen der Mehrheit des Volkes. Das Ziel, welches erreicht werden soll, kommt hinter dem Schleier von Redensarten jedem offenen Auge deutlich zu Gesichte. Die sprachlichen Pedanterieen sind nur eine äußere Erscheinungsform, eines der Hilfsmittel fortschreitender Handlung; dem Wesen nach erfolgt die Verdrängung der Menschen des einen Volksstammes durch die Menschen des andern. Die practische Formel, nach welcher dies geschieht, gilt für die nördlichen wie südlichen Provinzen gleich: „Die slavischen Orte und Gegenden rein slavisch zu verwalten, die gemischten zu slavifizieren, die Deutschen zu utraquisieren.“

Auf diesem Wege nimmt man den einzelnen Deutschen Brot, Stellung, Einfluß; auf diesem Wege führt man stetigen Niedergang der deutschen Culturinseln und Gesellschaftsklassen herbei, die nach einem gewissen Zeitverlaufe an ihrem Verschwindungspuncte angelangt sein müssen und auf diesem Wege dringt man endlich zur Aufrichtung eines geschlossenen slovenischen Machtbereiches vor, vom adriatischen Strande bis zu den windischen Büheln.

Was die so gewonnene Macht bezwecken soll, ist an dieser Stelle schon erörtert worden. Aber auf die Culturfrage muß hingewiesen werden, welche in dieser Sprachenfrage steht. Allen Leuten, die aus der Geschichte ihre Schlüsse zu ziehen imstande sind und um die Zukunft des Kaiserstaates besorgt sind, ist es klar, daß es dem Staate nicht gleichgültig sein kann, welche Art und welches Maß geistiger

Cultur in einem so beträchtlichen Theile des Staatsgebietes herrscht, der noch dazu als Hinterland unseres Haupthafens eine besondere Bedeutung hat. Gleichgiltigkeit erscheint hier umsoweniger gestattet, als die slovenische Bewegung sich nicht etwa darauf beschränkt, die weitüberwiegende Masse des elementaren Schulwesens in der Gewalt zu besitzen, sondern als sie auch an die höheren Lehranstalten Hand angelegt, wogegen die Regierung natürlich nicht viel einzuwenden hat. Das Durchschnittsmaß der in allen diesen anzutreffenden Bildung muß in Folge dessen tief herabgehen.

Ob es sich in späteren Jahren mit einem Aufschwunge der slovenischen Literatur wieder heben werde, ist ungewiß.

Denn besondere Erwartungen kann man der Zukunft dieses Schriftthums kaum entgegen bringen, wenn man bedenkt, daß während vielhundertjähriger Verührungen der Slovenen mit den zwei großen Culturvölkern der Italiener und der Deutschen kein geistigfördernder Funke auf die ersteren übergesprungen ist.

Da die Slovenen jenes dem inneren Drange entquellende Schaffen der Schriftsteller, welchem die Literaturen ihre wertvollen Bestandtheile zu verdanken pflegen, sich, wie es scheint, selbst nicht zutrauen, so haben sie sich beim österreichischen Staate die Anfertigung einer Literatur bestellt, ja sogar die Anfertigung einer Cultursprache. Und richtig! Man war bereit, sich mit ihnen in den Fluch der Väterlichkeit zu theilen. So wird denn eine Art von bureaukratischer Literaturentwicklung veranstaltet, eine Literaturentwicklung auf ärarische Kosten. Es werden Terminologieen durch Commissionäre festgestellt, es werden Lehrer beurlaubt, um statt Schule zu halten, Literatur zu machen, d. h. entweder ein deutsches Buch so gleich zu übersetzen, oder aus drei deutschen Büchern ein viertes zusammenzustellen und dann dieses zu übersetzen. Aber selbst wenn neben dieser rein, mechanischen Erzeugung einer Literatur einzelne Arbeiten aus Selbstthätigkeit und tieferem Triebe hervorgehen, so können sie in der Gegenwart nach allen culturgeschichtlichen Vorbedingungen kaum mehr etwas anderes sein, als auch wieder bewußte oder unbewußte Übertragungen von Erinnerungen aus deutschem Geistesleben in slovenische Worte.

Mit alledem wird aber durchaus kein neues Glied den alten europäischen Literaturen angefügt, sondern nur ein nicht allzulanges Brett mit Büchern besetzt, die man besser in der deutschen Urschrift liest.

Von allen Übersetzungen meint Cervantes, sie seien wie die Rehrseiten von flandrischen Tapeten: sind die Figuren auch sichtbar, leidet die Klarheit von überdeckenden Fäden, abgesehen von Glanz und Farbe. Und wie wenig solch ungelehrte Sobelins kann man der reiferen Jugend in unseren südlichen Ländern bieten, ist doch für 20 Gulden die ganze jährliche literarische Production der Slovenen zu kaufen!

Das also sind die Voraussetzungen, unter denen österreichische Minister sich befleißigen, an den mittleren gelehrten Schulen den Bethätigungsraum der deutschen Unterrichtssprache einzuengen und jenen der slovenischen zu erweitern.

Pettauer Wochenbericht.

(Kaiser Josefs-Gedenkfeier in Pettau.)

Für das deutsche Volk in Oesterreich ist es immer ein erhebender Festtag, das Gedächtnis an Kaiser Josef den II. zu ehren, das Andenken an ihn neu zu beleben. Es wird als deutsche Pflicht erachtet, den Namenstag Kaiser Josefs im gemeinsam deutschen Kreise zu feiern und um Kunde zu geben von dem Leben und Wirken dieses großen, deutschen Herrschers, dieses größten Wohlthäters der Menschheit. Montag den 20. März abends 8 Uhr findet aus obigem Anlasse im Saale des Deutschen Heimes (früher Casino-Saal) eine Kaiser Josefs-Gedenkfeier statt, an welcher alle Deutsche ohne Unterschied des Ge-

schlechtes bei freiem Eintritte theilnehmen wollen. Die Tagesordnung bildet: Die Gedekrede, Besprechung der politischen und nationalen Lage der Deutschen in Oesterreich. Für den letzteren ist ein hervorragender auswärtiger Parteigenosse und Sprecher gewonnen. Die hierortigen Vereine: Turn-, Gesangs- und Musikverein haben ihre Mitwirkung zugesagt. Es dürfte diese zeitgemäße Feier eine national erhebende sein und so geben wir uns der freudigen Erwartung hin, diese Versammlung recht zahlreich besucht zu sehen. Heil!

(Pettauer Turnverein.) Der deutsche Turnverein hat den Namen des unvergesslichen deutschen Volkshäupters Josef II. in inniger und sinniger Weise gehuldigt, indem er das Standbild im Stadtpark mit einem Kranz mit Bändern in unseren Farben geschmückt hat. Eine Abordnung deutscher Turner zog am Morgen des 13. März hinaus, um einem bezüglichlichen Beschlusse des Turnrathes nachzukommen.

(Die Gemeindevahlen in Karstschovina.) welche infolge Einspruches gegen verschiedene, bei der ersten Wahl vorgenommene Mandover neuerdings vorgenommen werden mußten, sind trotz der verzweifelten Anstrengungen des leuchtenden Dreigestirnes: Schuster Murko, Advocat Brumen, Kaplan Gomilich aus Jahring, im deutschfortschrittlichen Sinne ausgefallen. Besonderes Verdienst, der Volksbethörung Einhalt gelhan zu haben, erwarben sich die Herren W. Hinge und Baboschek. Hatte doch Kaplan Gomilich die Unversorentheit, mit Wahlzetteln zu hausieren und sie den Bauern als „Wunsch des Papstes“ aufzunöthigen. Schuster Murko, der das Marktrecht der deutschen Stadt Pettau beansprucht, bearbeitete die Leute beim Windisch mit Fehereien, die er bezahlte. Und dennoch war der Sieg unser!

(Turnerfahrt nach Wurmberg.) Der Turnverein unternimmt eine solche heute am Josefitag und würde sich sehr freuen, wenn sich daran zahlreiche Gäste theilnehmen würden. Der Berganugausausch hat in rühriger Weise für ganz neueartige Ausichtswagen georgt; Platz pr. Person hin und zurück 30 Kreuzer.

(Verein „Deutsches Heim“ Pettau.) Heute Familienabend. Programm: 1. Reich ausgestattete Tombola. 2. Tanz. Um recht zahlreiches Erscheinen wird von der Vereinsleitung gebeten.

(Theaternachricht.) Noch 2 Vorstellungen und eine Abschiedsacademie und dann schließt sich unser schmucker Musikentempel — wer weiß auf wie lange Zeit? — Diese letzten Vorstellungen werden wohl zweifelsohne ausverkauft sein, da sie ja so viel Interesse einflößen. Denn bei der einen Vorstellung am Donnerstag den 23. März feiert Dir. Gärtner seinen Ehrenabend, der doch gewiss ein total ausverkauftes Haus bringen wird, umso mehr, als er sich die Schwanknovität „Achermitewoch“ gewählt hat. Überall war der Lacherfolg dieses Schwankes ein geradezu immenser. Derselbe wird auch hier nicht ausbleiben, da sich die Hauptrollen in bewährten Händen befinden. Als letzte Vorstellung in dieser Saison geht am Samstag den 25. März das bereits seit längerer Zeit angekündigte Wolffsche Schauspiel „Preciosa“, mit Fr. Vellau in der Titelrolle, in Scene; die zu diesem Schauspiel gehörige Weberische prächtige Musik wird vom Orchester des hiesigen Musikvereines unter Leitung des Herrn Capellmeisters L. Schachenhofer ausgeführt. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß sich die letzte Vorstellung in dieser so genussreichen Saison eines starken Besuches erfreuen wird, gilt es ja, von unseren Lieblingen auf der Bühne Abschied zu nehmen. — Sonntag den 26. März findet gleich wie im Vorjahre eine große Abschiedsacademie im Theater statt. Nebst einem Einakter werden verschiedene Gesangsnummern, Concertstücke, Couplets, komische Scenen u. s. w. zum Vortrage gelangen. Zum Schlusse wird ein Epilog von Fr. Vellau gesprochen. Eine besondere Anziehungskraft dürfte die Mitwirkung von einigen Dilettanten ausüben, welche in der liebenswürdigsten Art und Weise

zugefagt haben. Und schon heute wollen wir verathen, daß jeder Besucher der Abschiedsacademie ein suniges Andenken an diese Saison erhalten wird; doch weiter können wir hier heute das Geheimnis nicht lüften. Das ausführliche Programm werden wir in der nächsten Nummer mittheilen.

(Theater-Abschied.) Junker Benz sendet immer mehr und mehr seiner Boten ins Land, es lockt die Flur, der Häuser drückende Enge zu entfliehen, es kommt die Zeit, da unsere Bühnen-nomaden ihre Zelte abbrechen, die Sorge vor den dürrn Sommermonaten im Herzen. Es kommt der Abschied. Und wie wir stets, wenn liebe Gefährten den Wandersstab ergreifen, uns einfinden, um in dankbarer Anerkennung dessen zu gedenken, was uns den Scheidenden wert gemacht, aber auch des Leides, das wir gemeinsam ertragen, so wird die treue Theatergemeinde unserer Stadt nicht unterlassen, die letzten Bühnen-abende in voller Runde und gemeinsamem Abschiednehmen zu begehen. — Am Donnerstag den 23. März wird nun unser Bühnenleiter, Herr Oskar Gärtner, seinen Ehrenabend begehen. Wenn wir rückblicken auf die dreijährige Bühnen-thätigkeit Gärtner's, wovon zwei Jahre auf seine Thätigkeit als Director entfallen, dürfen wir ihm weder in bezug auf seine eigenen Leistungen als Komiker noch dem strebsamen umsichtigen Bühnenleiter Dank und Anerkennung versagen. Wir alle wissen, wie viele Stunden uns Gärtner durch seine packende Komik gewürzt hat; wir anerkennen die Schwierigkeit, einem ebenso treuen, kritischen, wenn auch leider Gottes wenig zahlreichen Publicum von Abend zu Abend stets Neues aufzutischen und den zähen Eifer wie Gärtner diese Schwierigkeit siegreich überwand. Alle Hochachtung aber auch seiner braven Echar, die in strammster Disciplin von Abend zu Abend das ihrige that; man vergesse nicht, was für eine Selbstverläugnung dazu gehört, bei kleinem Personal oft unzählige Rollen übernehmen zu müssen, sie zu lernen, um sie vielleicht nie wieder zu brauchen. Pflöge Director Gärtner im Sinne des Theatervertrages vorwiegend das Lustspiel, Volksstück und die Posse — der weiteren Gleichmadrchtung Rechnung tragend — so zeigte er sich ebenso vorurtheillos gegenüber den Wünschen anspruchsvollerer Kunstfreunde, Werke — sagen wir dreist, der modernen Classik — eines Hauptmann, Ibsen zu bieten und zwar mit achtungswertem Erfolg. Möge darum das redliche Bewußtsein, das Beste gewollt und das Erreichbare erzielt zu haben, Herrn Director Gärtner hinwegtrösten über manches materielle Opfer, das er bringen mußte; möge ihm darum die verdiente Anerkennung an seinem Ehrenabend und bei seinem Abschied nicht verjagt sein! W. F.

(Der Wassergasanlage) widmet das Salzburger Tagblatt eine Besprechung und erläutert an der Hand der erfahrungsgemäßen Angaben über offenes und Auerlicht, über Acetylen, Glüh- und Bogenlicht die Vortheile des Strache'schen Systems. Die Skizze schließt mit den Worten: „Das Städtchen Pettau, in welchem die neue Anlage seit ihrer Inbetriebsetzung tadellos functioniert, macht am Abend in seiner strahlenden Beleuchtung, die an Farbe und Glanz dem electrischen Lichte sehr ähnelt, einen ausgezeichneten Eindruck und ist heute eine der bestbeleuchteten Städte des Continents.“ — Na, na! gar so klein hätte dieser Herr P. K. in Graz in seinem Kleid unsere Stadt auch nicht zu machen gebraucht! — Dagegen schließt der Bericht eines Wiener Blattes über den Gegenstand schon verbindlicher: „Man sieht daraus, daß die Ortsbürger von Pettau dem löblichen Gemeindefeind der Hauptstadt Wien an Verständnis für das, was der Fortschritt der Technik Vortheilhaftes bietet, um ein Beträchtliches überlegen sind.“ Wacker! — The New-York Herald vom 4. März schreibt: Vienna. The new manufactory of water gas at Pettau in Styria the first of its kind in Europa, has given marvellous results. The system used is that of

Dr. Strache of Vienna. A number of French and Belgian firms are among the founders. The results achieved have made a sensation among technical experts. The profits are four times those derived from ordinary coals.

(Volkerversammlung.) Die Volkerversammlung, welche am Sonntag den 12. März mit Maueranschlägen zu Herrn Maizen (Neue Welt) einberufen worden war, konnte nicht stattfinden, weil der angemeldete Redner aus Marburg infolge einer Svarie seines Wades mit seinen Genossen weit über die amtlich angemeldete Stunde eintraf. Auf der Rückfahrt, die wegen der Unsicherheit der Straße zeitlich angetreten worden, wurde den Gästen eine ländlich süttliche Aufmerksamkeit zutheil. Unweit der Kirche in St. Johann war über die ganze Breite der Straße ein Baum gelegt, in der erkennbaren Absicht, die Fahrer zu Falle zu bringen.

(Ausgrabung römischer Denkmale.) Der Obmann des Museal-Vereines von Pettau, Herr Professor Franz Ferk, entdeckte im vorigen Herbst eine römische Straßenlinie, die sich in nord-westlicher Richtung von Pettau zieht. Ein Theil dieser Straße, der sich vom hiesigen Friedhofe über den Obstgarten des Herrn Bürgermeisters Josef Drnig erstreckt, wurde vom Custos des hiesigen Museums, Herrn stud. phil. Hermann Fischinger, gefunden. Über Ansuchen des genannten Vereines gestattete nun der Herr Bürgermeister in gewohnt liebenswürdiger und zuvorkommender Weise, daß Herr Professor Ferk in dem genannten Obstgarten Ausgrabungen veranstalte. Diese werden nun unter der bewährten, schon vielfach mit Erfolg gekrönten Leitung des Herrn Fischinger vorgekommen und erregen allgemeines Interesse. Unter anderen Herren, die diese Ausgrabung besichtigten, erwähnen wir Herrn Bezirkshauptmann Baron R. von Apfaltrern, Herrn Professor Dr. Gurlitt, Herrn Professor Vincenz Kohaut. Bis jetzt wurden 2, jedenfalls zusammengehörige symmetrische Löwen aus Kalkstein gefunden. Der Löwe, dessen Kopf sehr beschädigt ist, liegt auf einem römischen Soldaten. Außer diesem schönen Steine fand man den sehr großen Stein einer römischen Handmühle, eine Grablampe mit eigen-thümlichem Zeichen, ein Gitter u. dgl. Wichtiger aber als alle diese Funde ist, daß Herr Professor Ferk wieder ein Glied zu seinem in der Südsteiermark entdeckten römischen Straßennetze fand und daß dieser unermüdlche, nur der Wissenschaft lebende Mann wieder im Gelingen seiner Bemühungen einen neuen Sporn für seine Forschungen bekam. Das hiesige Museum aber, eines der reichhaltigsten von Steiermark, wird durch diese Funde gewiß wieder interessanter werden. Herr Fischinger ist auch ganz sicher, auf diesem Gebiete einen römischen Mosaikboden zu finden, sollte es gelingen, ihn unverfehrt zu erhalten, so wird auch dieser junge, begeisterte Alterthumsfreund einigen Lohn für seinen Opfermuth finden. Ein Hochschüler, der seine Ferien einer Wissenschaft widmet, die außer seinem Fachstudium liegt, verdient gewiß alle Achtung. St.

(Unglücksfälle mit tödtlichem Ausgange.) Aus St. Urbani wird geschrieben: In der abgelaufenen Woche wollten die Brüder Alois und Johann Schell einen Felsen sprengen. Sie bedienten sich dazu einer Eisenstange und eines Eisenhammers. Johann Schell, der unvorsichtigerweise den oberen Theil der Stange erfaßt hatte, erhielt dabei einen so wuchtigen Schlag auf den Finger, daß dieser zerschmettert wurde. Da rasche ärztliche Hilfe der Entfernung wegen nicht zu beschaffen war, erlag der Verunglückte der in Brand übergangenen Wunde. Er hinterläßt ein Weib mit vier unmündigen Kindern. Die für den Bezirk creirte Districtsärztesstelle ist leider noch unbesetzt. — Wenige Tage vorher wollte ein Schuljunge auf dem Dachboden von dem dortselbst hängenden Fleisch und Speck die Ritze verschneiden. Er nahm eine Leiter und stürzte von derselben. Er erlitt einen Schädelbruch und starb an Ort und Stelle.

(Kraftentfaltung.) Die beiden Kolloser-Gentlemen Rourtschug und Bosinscheg, welche auf dem Ranner Markte nach einem starken Aufguss üppig geworden, auf dem Wege sanfter Überredung aus dem Gastlocale entfernt wurden, führen die kurze Strecke bis zur Brunnwasserbrücke, dann schien es sie zu reuen, so thatenlos vom Schauplatze zu weichen. Sie stiegen in jener Seelenharmonie, die edle Naturen eint, vom Wagen und fiengen an, die den Weg Kommenden durchzubläuen. Sie wurden vom Wachmann Nr. 1 auf Nummer Sicher gebracht.

(Aus der städtischen Wachtube.) Am 12. wollte eine Frauensperson, die sich zuerst Widowitzsch nannte, vom Geschäfte des Herrn R. Sadnit den Stoff für ein Kleid herauslocken. Es wurde ermittelt, daß es die beim Ewerschitz in Bobresch bedienstete Anna Straßella war. — Die Hebamme Frau Heller hat eine alte silberne Uhr gefunden und abgegeben. — Von einem Arbeiter ist unter der Eisenbahnbrücke auf der Rannerseite ein versilberter Kaffeelöffel im Werte von 70 kr. gefunden worden. — Auf dem Hauptplatze in Rann hat sich ein Pferd losgerissen, rannte über die Draubrücke und beschädigte die Maria Murlo. — Sieben Rekruten wurden eingeladen, bis zur Ausnüchterung im Gemeindefotter Platz zu nehmen.

(Feuerbereitschaft der freiwilligen Feuerwehr.) Für die laufende Woche hält der I. Zug und die I. Rotte Feuerbereitschaft. — Zugführer Laurentschitz, Rottführer Martschitsch und 8 Mann. Feuermeldungen sind auf der Centralstation in der Sicherheitswachtube im Rathhause zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Ein bemerkenswerter Pressproceß.) Das „Grazzer Tagblatt“ schreibt unterm 11. d. M.: Am 14. d. werden sich zwei deutschnationale Schriftleiter, Hans Kordon und Emanuel Ulrich, vor dem Schwurgerichte in Bozen zu verantworten haben. Die Vorgeichte dieses Pressproceßes, der für unsere dormaligen politischen Verhältnisse überaus bezeichnend ist, sei zum besseren Verständnisse im Folgenden mitgetheilt: Im April des Vorjahres wurde in der „Marburger Zeitung“ eine dem Schriftleiter Kordon übersandte harmlose Geschichte unter der Aufschrift „Aus dem Himmel, ein Märlein“ veröffentlicht, die von der Preisbehörde selbstverständlich unbeanstandet blieb. Der damalige Schriftleiter der „Bozener Zeitung“, Ulrich, druckte diese Erzählung unter genauer Quellenangabe nach. Auch die Staatsanwaltschaft in Bozen fand das Märchen durchaus nicht verfassungsgemäß und confiscierte nicht. Umso größer war das Erstaunen der Herausgeber und Schriftleiter der genannten Blätter, als etwa drei Wochen später die Voruntersuchung wegen der Veröffentlichung der erwähnten Legende eingeleitet wurde. Und, seltsam zu hören, die Staatsanwaltschaft in Bozen, die früher nicht beschlagnahmte hatte, entdeckte mit einemmale in dem Inhalte des in Rede stehenden Feuilletons den Thatbestand des Verbrechens der Religionsstörung nach § 122 St.-G., während die Staatsanwaltschaft in Marburg darin nur das Vergehen der Verleumdung einer gesetzlich anerkannten Kirche oder Religionsgesellschaft nach § 303 St.-G. erblickte. Die Voruntersuchung wurde zu Ende geführt, ohne daß es gelang, den Verfasser der incriminierten Fabel zu ermitteln, obwohl zweifellos festgestellt wurde, daß das Märlein zuerst in der „Marburger Ztg.“ erschienen war. Die Verfassung der Anklageschrift ließ auf sich warten. An ihrerstatt wurde aber dem Schriftleiter Kordon ein Rathskammerbeschluss des Kreisgerichtes in Marburg mitgetheilt, worin es hieß, dieser Gerichtshof sei in dem vorliegendem Falle nicht zuständig, weil das Gericht in Bozen die erste Untersuchungs-handlung eingeleitet habe. Gegen diesen Beschluss wandte sich Rechtsanwalt Dr. Eduard

Glantschnigg in einer Beschwerde an den obersten Gerichtshof und dieser entschied sodann endgiltig, daß das Kreisgericht in Bozen in der anhängigen Sache zuständig sei. Daraufhin trat noch ein Anderes ein, das gleichfalls überraschend wirkte: Die Staatsanwaltschaft in Bozen trat vor der Anklage wegen des Verbrechens der Religionsstörung zurück und erhob nun die Anklage gegen die Schriftleiter Kordon und Ulrich nach § 303 St.-G. Die Angeklagten machten nun einen letzten Versuch, ihre Sache vor ein anderes Forum zu bringen und richteten an den Obersten Gerichts- als Cassationshof das Ersuchen, einen anderen Gerichtshof zu delegieren. Auch dieses Gesuch wurde abgewiesen, der Proceß wird also vor den Geschworenen in Bozen ausgetragen werden. In den Kreisen der Römlinge herrscht helle Freude, da diese von den Geschworenen einen Schuldspruch auf das bestimmteste erwarten. Wie nun nachträglich bekannt wird, soll sich der inzwischen verstorbene Probst von Brigen, ein grimmiger Feind der „Bozener Zeitung“ und jeder freiheitlichen Regung überhaupt, der zudem in der dortigen Gegend einen allmächtigen Einfluß besitzt, durch den Inhalt des Märchens persönlich verletzt gefühlt haben. — In geheim durchgeführter Schwurgerichtsverhandlung wurden Emanuel Ulrich, ehemaliger Schriftleiter der „Bozener Zeitung“, gegenwärtiger Schriftleiter der „Nordböhmischen Volkszeitung“ in Teschen und Hans Kordon, früherer Schriftleiter der „Marburger Zeitung“ wegen des Vergehens der Beleidigung der katholischen Kirche, zu drei Monaten strengen verächtlichsten Arrestes verurtheilt. Der Verteidiger erhob die Berufung und die Nichtigkeitsbeschwerde.

(Von der Fahrrad-Industrie.) Infolge eines von der Firma „Styria“-Fahrradwerke, Johann Buch & Comp. gegen die Firma Anton Werner & Comp. wegen Eingriffes in die Markenrechte der erstgenannten Firma angestregten Proceßes wurden bei der Firma Anton Werner & Comp. über 700 fertige und halbfertige Fahrräder mit Beschlag belegt.

Theater.

Der Mohr des Zaren von Rich. Vog. Das rege Interesse, das sich aus äußeren und inneren Gründen diesem Lustspiel zuwandte, wurde nicht enttäuscht: es herrscht Feiertagsstimmung über dem Stücke, die sich auch dem vollbesetzten Hause mittheilte. War auch ein Theil des Publicums anfangs stugig, anstatt Raketengeknatter der landläufigen Lustspiele feierlich abgemessene Töne zu hören, so liegt soviel Reiz in der Sprache, ein so künstlerisch schlichter und doch so fesselnde Aufbau in der Handlung, daß es nur der gewissenhaften Interpretation seitens der Mitwirkenden bedurfte, um soviel Beifall zu erzielen, wie er dieser Leistung wurde. Fräulein Bellau darf ihres Ehrenabends in Freuden gedenken. Die Titelrolle des Herrn Ammauf darf eine Leistung genannt werden. Am Gelingen des Abends hat übrigens jeder seinen redlichen Antheil.

„Die Unehelichen“ von G. Rovetta. Das Drama bildet im Aufbau und den Prämissen einen auffallenden Parallelismus zu „Nora.“ Hier wie dort der selbstgefällige Viebermann, die Frau, die um ihrer Liebe willen ein Geheimnis zu machen hat, die brutale Lösung eines unhaltbaren Verhältnisses. Liegt im Ibsen'schen Drama trotz der elementaren Katastrophe noch germanisches Empfinden, vermiffen wir dieses beim Italiener; ein Mann der seine Frau würgt und mit Wucht zu Boden schmettert, physisch schmettert, ist unserem Empfinden widerlich. Unter dieser Empfindung litt der Eindruck des Spieles merklich und es war der dort und da merkbare Beifall nicht eigentlich anders zu deuten, denn ein Höflichkeitsact gegen den Gast aus Wien, Herrn Anton Weidinger, der sich in Übertreibungen gefiel, die unser Publicum nicht billigt. Neben seiner fetten, starken Stimme fiel es auf, daß unsere Bühnenkräfte, vor allem Fräulein Fischer, sich das Leisepreschen angewöhnt haben, das für die Dauer den Zuhörer sehr ermüdet.

„Die Gespenster“ von Ibsen. Zur Geschichte der unechten Ehe in „Nora“ ist das die Nachgeschichte. Nora hätte bleiben müssen, meint man, sich und den Gatten erziehen, das Haus reformieren. Nun, machen wir auch dies Experiment. Frau Helene Alving (Hermine Lodtman) ist geblieben. Sie hatte ihrem wüsten Gatten entfliehen wollen — der Pastor (Mosis Wuganig), den sie liebte, überredet sie, zurückzukehren. Es war umsonst. Die Ehe läßt sich nicht reformieren. Sie war nicht auf Liebe und Ernst gebaut — an einen hübschen, wohlgestellten Lebemann hatte sich Helene verkauft. All ihr Mühen war umsonst, er sank tiefer und tiefer. Ja er sank nicht ohne ihre Mitschuld; seine leichtsinnige Lebenslust bedurfte der Sonne, sie hatte nur trüben Ernst, nur dürres Pflichtgefühl. Solche Ehe ist Sünde und diese Sünde verkörpert sich in dem Sohn (Anton Weidinger). Er hat die Sinnlichkeit des Vaters ohne seine genussfähige Lebenskraft; er hat die idealen Bedürfnisse der Mutter ohne ihre leistungsfähige Willenskraft. „Ein Kind“, sagt Novalis, „ist eine sichtbar gewordene Sünde“; dies Kind ist eine sichtbar gewordene Sünde, es ist nicht zu retten. Oswald muß physisch zugrunde gehen wie seine illegitime Schwester Regine (Therese Bellau) auch ein Sündenkind, moralisch. Alle Aufopferung der Mutter, alle Frömmigkeit des Pastors, aller gute Wille des Sohnes selbst — umsonst. Sie selbst muß Oswald von seinem Elend befreien; ihr Lebenswerk ist vernichtet, nur Schutt liegt auf der Stelle, wo sie „Kammerher Alving's Asyl“ als Denkmal der Sühne errichtet hatte. Denn die Schuld liegt zu tief, liegt in jener Ehe selbst, liegt in all den falschen conventionellen, aus Wahrheiten zu Lügen entarteten Vorstellungen, die die Gesellschaft beherrschen und wie Gespenster umher schleichen. — Die Mitwirkenden, einschließlich Herrn Borustadt, boten treffliche Figuren im erschütternden Gemälde, die kleine Abseggemeinde folgte mit Andacht dem Spiele und äußerte ihren Dank durch wiederholte Borrufe. W. F.

Mittheilung der Saatverwertungsstelle des Obstbauvereines für Mittelsteiermark.

Die vom Obstbauvereine für Mittelsteiermark neugegründete Saatverwertungsstelle hat bereits seit einigen Monaten ihre Thätigkeit begonnen.

Sie hat den Zweck, den An- und Verkauf von anerkannt guter Saatware zu ermöglichen und zu fördern.

Da jede Neuerung erst langsam Boden gewinnt, so hat die Saatverwertungsstelle bis jetzt naturgemäß nur bescheidene Erfolge aufzuweisen. Wir sind aber überzeugt, daß die beiden neu errichteten Vermittlungsstellen die gleiche Lebensfähigkeit zeigen werden, wie die Obstverwertungsstelle.

Die Saatverwertungs-, sowie die Kunstdüngerbezugsstelle können jedoch erst dann ihre Aufgabe voll erfüllen, wenn bäuerliche Kauf- und Verkaufsgenossenschaften oder landwirtschaftliche Ortsvereine den genossenschaftlichen An- und Verkauf landwirtschaftlicher Producte in die Hand nehmen. Die landwirtschaftlichen Ortsvereine hätten als erste und wichtigste Aufgabe zunächst ihre Thätigkeit als Einkaufsgenossenschaft zu entwickeln und den regelmäßigen Bezug der wichtigsten landwirtschaftlichen Verbrauchsstoffe vorzunehmen.

Die Gründung von landwirtschaftlichen Genossenschaften (Ortsvereine) in Steiermark ist daher mit größtem Nachdrucke zu betreiben. Ist einmal das Gefühl der Berufsstandsangehörigkeit in einem kleinen Kreise erwacht und haben praktische, geschäftliche Erfolge den Wert der bäuerlichen Organisation darzuthun, so wird der Gemeinnutz immer größere Gebiete ergreifen und zu einer höheren Organisation führen. Jede Genossenschaft (landwirtschaftlicher Ortsverein) wird sich bald bewußt, daß sie ihre Interessen noch erfolgreicher vertreten kann, wenn sie mit den übrigen Genossenschaften in Fühlung tritt und sich mit ihnen vereinigt.

Die Vortheile des Anlaufes im Großen werden erst dann wirklich erreicht, wenn sich die einzelnen Genossenschaften (Ortsvereine) zu einer

Centralgenossenschaft zusammenschließen, also einen Verband gründen, dessen Mitglieder Genossenschaften sind. Der Anlauf z. B. von Saatwaren durch die Centralgenossenschaft sichert jedem einzelnen Ortsvereine die Vortheile, welche der Einkäufer im Großen dadurch genießt, daß ihm von Seite der Firmen Preisnachlässe und sonstige Bezugs erleichterungen bewilligt werden und daß ihm ferner durch die kostenlose Untersuchung der Ware auf ihren Gebrauchswert zugleich auch der Schutz gegen Übervortheilung und Ausbeutung gewährt wird.

Die Centralgenossenschaft concentrirt das Bezugs geschäft in eine Geschäftsstelle, welche mit kaufmännisch geschultem Personale ausgestattet ist und nicht nur über die nöthige Geschäftskennntnis, sondern auch über sicheren Credit verfügt.

Im Vergleiche zum gemeinsamen Bezugs gestattet sich der gemeinschaftliche Verkauf landwirtschaftlicher Producte viel schwieriger und mit Ausnahme der Molkerei-Genossenschaften ist das Problem der Productiv-Genossenschaften nur vereinzelt gelöst. Erst in neuerer Zeit tritt durch Gründung von Getreideverkaufs-, Viehzuchts-, und Obstverkaufs-Genossenschaften ein regeres Leben auf diesem Gebiete genossenschaftlicher Thätigkeit zutage.

Das Angebot an der hiesigen Saatverwertungsstelle beträgt:

- 200 q Canada-Hafer a fl. 8-50.
- 180 q Duppauer-Hafer, 1 q zu fl. 8-50 bis fl. 9.—
- 20 q Baseler-Saathafser, 1 q zu 12 fl.
- 50 q Triumphhafer,
- 60 q Saathafser zum üblichen Marktpreise.
- 180 q Kartoffel, 1 q zu 3 fl., verschiedene Sorten.

Weiters ist die Saatverwertungsstelle in der Lage Ederndorfer Original-Runkelfamen zum Preise von 66 kr. pr. Kg. zu vermitteln.

Bei Abnahme von 150 Kg. wird ein Preisnachlaß von 5%, von 250 Kg. von 10%, von 500 Kg. von 15% gewährt.

Auch für die Kwassitzer Original-Hanna-Pedigree-Saatgerste, Ernte 1899, gezüchtet von Emanuel von Proskowetz jun., hat die Saatverwertungs-Stelle die Kaufvermittlung übernommen. Vermittelt wurden: 100 q Mais, 30 q Roggen, 20 q Weizen, 7 q Rothklee, 15 q Silberhaiden, 6 q Wicken und 2 q Lupinen.

(Eingefendet.)*

Am 9. d. M. abends ließen wir in der hiesigen Haupttabaktrafik fragen, ob schon Karten für die am Samstag stattfindende Benefice-Vorstellung zu Gunsten des Fr. Bellau zu haben sind und gaben zu diesem Zwecke, in der Voraussetzung, daß, wie eigenthümlicher Weise üblich, erhöhte Preise sein werden, mehr Geld mit. Die Beauftragte, die die Karten geholt, kommt mit der ausdrücklichen Antwort zurück, daß diese drei Stück mitgebrachten Sperrkarten für Samstag gültig sind und brachte den Mehrbetrag zurück. Im Zweifel, daß diese Karten bei gewöhnlichen Preisen für die Einnahme des Fr. Bellau gültig sein sollten, ließen wir nochmals um deren Richtigkeit fragen, was neuerlich bejaht wurde. Wie peinlich wurden wir überrascht und blamiert, als wir am Abend der Vorstellung erfuhren, daß die Karten ungültig sind und gewünschte Plätze nicht zu bekommen waren.

Die Schuld an diesem „Irrthum“ wurde nachher einfach auf die Bedienerin geschoben, während diese mit dem heiligen Schwur für die Richtigkeit ihrer Ausföhrung des Auftrages einzutreten geneigt ist.

Im Hauptverlage versprach man uns, vermitteln zu wollen, uns ob des erfahrenen Argers wenigstens vor materiellem Schaden zu schützen und man gab gleichzeitig Namen an, daß solche Confusionen wiederholt vorgekommen sind, was dem Theaterunternehmer Gärtner gewiß nicht förderlich ist.

Nachdem Herr Gärtner sich weigert, den Betrag zurückzuerstatten, oder wenigstens andere Karten zu geben, möge dieser Vorgang vom Publicum gebührend beurtheilt werden.

Drei Theaterbesucher.

* Für Form und Inhalt ist die Redaction nicht verantwortlich.

Vegetstände und Temperaturen.

Datum	cm.	Witterung	Wasser-Temper. Celsius
11./3.	48	Bewölkt	5.0
12./3.	51	"	5.5
13./3.	54	"	6.0
14./3.	59	Heiter u. warm.	6.0
15./3.	61	"	6.2
16./3.	62	"	6.6
17./3.	63	Bewölkt u. sehr kühl, darauf heiter.	6.5

Kein Hustenmittel übertrifft Kaisers Brust-Bonbons.

2360 notariell beglaubigte Zeugnisse beweisen den **höheren Erfolg**, bei **Husten, Heiserkeit, Catarrh und Verschleimung.**

Preis per Palet 20 Kr. bei **J. Molitor**, Apotheke in **Pettau.**

BRUNNEN-PUMPEN

Baupumpen
Jauchepumpen
Pumpwerke
für Hand- u. Kraftbetrieb.

Wasserleitungs-Anlagen
offerirt unter Garantie

Pumpen- u. Maschinen-Fabrik

A. Füratsch, Troppau u. Wien.

Preislisten und Voranschläge gratis.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung ist die preisgekrönte in 30. Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das

gestörte Nerven- und Sexual-System.

Freie Zusendung für 60 Pfennig in Briefmarken
Curt Röber, Braunschweig.

Dank und Anempfehlung.

Der Endesgefertigte sagt auf diesem Wege dem Herrn Gemeindefürsorge **Fr. Plangger** in Mühlau bei Innsbruck seinen

innigsten Dank

für seine gründliche Heilung von Fallsucht, welche genanntem Arzte in kürzester Zeit gelungen ist.

Allen an Epilepsie Leidenden kann ich die Behandlung des Herrn Dr. Plangger nicht genug empfehlen.

Scheller in Reichenberg.

Rattentod

(Felix Immisch, Delizisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Haustiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 Kr. bei Apotheker **Hans Molitor.**

Öffentlicher Dank dem Herrn **Franz Wilhelm**, Apotheker in Reunkirchen, N.-D.

Wenn ich hier in die Öffentlichkeit trete, so ist es deshalb, weil ich es zuerst als Pflicht ansehe, dem Herrn **Wilhelm**, Apotheker in Reunkirchen, meinen innigsten Dank auszusprechen für die Dienste, die mir dessen **Wilhelm's Thee** in meinem schmerzlichen rheumatischen Leiden leistete und sodann, um auch Andere, die diesem gräßlichen Übel anheimzufallen, auf diesen trefflichen Thee aufmerksam zu machen. Ich bin nicht im Stande, die martierenden Schmerzen, die ich durch volle 3 Jahre bei jeder Witterungsänderung in meinen Gliedern litt, zu schildern, und von denen mich weder Heilmittel noch der Gebrauch der Schwefelbäder in Baden bei Wien befreien konnten. Schlaflos wälzte ich mich Nächte durch im Bette herum, mein Appetit schwanderte sich zusehends, mein Aussehen trübte sich und meine ganze Körperkraft nahm ab. Nach 4 Wochen langem Gebrauch des **Wilhelm's Thees** wurde ich von meinen Schmerzen nicht nur ganz befreit und bin es noch jetzt, nachdem ich schon seit 6 Wochen keinen Thee mehr trinke, auch mein körperlicher Zustand hat sich gebessert. Ich bin fest überzeugt, daß Jeder, der in ähnlichen Leiden seine Zuflucht zu diesem Thee nehmen, auch den Erfinder dessen, Herrn **Franz Wilhelm**, so wie ich segnen wird.

In vorzüglicher Hochachtung **Gräfin Butschin-Streitfeld**, Oberstlieutenants-Gattin.

Wilhelm's Kräuter-Saft „Marke Schneeberg“

nach ärztlicher Vorschrift aus den heilsamsten, frisch gepressten Kräutern erzeugt und vielfach verwendet. Dieser Saft hat sich nach Überzeugung der renommiertesten Ärzte auf eine außerordentlich günstige Weise, namentlich bei **Husten, Heiserkeit, Schnupfen, Brustbeklemmung, Verschleimung, Schwerathmigkeit, Seitenstechen** etc. bewährt. Viele Abnehmer bekräftigen, es sei ihnen dieser Saft unentbehrlich geworden und nur diesem Mittel hätten sie Linderung und ruhige Nächte zu danken. Besonders empfehlenswert ist dieser Saft zu katarrhalischen Affectionen disponirten Individuen bei rauher Witterung, bei Reblen als Präservativ, besonders bei Reisen während rauher Witterung. Er wirkt auf die entzündliche Schleimhaut des Kehlkopfes, der Luftröhre und ihre Verzweigungen (Bronchien) reizmildernd und kräftigend, befördert, indem er in der Brust das Gefühl einer sanften wohlthunenden Wärme verbreitet, den Auswurf, leitet Congestionen von diesen Theilen ab und löst verhärtete Störungen im Unterleib, ohne die Verdauung zu beeinträchtigen, die er durch die beigemengten mild-aromatischen Bestandtheile vielmehr stärkt und kräftigt. Bei seinem angenehmen Geschmack ist er nicht nur Kindern angenehm und nützlich, sondern alten, kranken Kindern und Sängern ein willkommenes Mittel gegen umflorte Stimme oder gar Heiserkeit. Man nimmt davon bei leichten katarrhalischen Affectionen täglich morgens und abends, jedesmal eine Stunde vor oder nach dem Essen einen bis zwei Eßlöffel voll lauwarm und steigt nach einigen Tagen mit der jedesmaligen Gabe auf drei Eßlöffel. In langwierigen, veralteten Fällen nehme man je zwei Eßlöffel voll täglich drei- bis viermal, nämlich morgens und abends, wie oben angegeben wurde und außerdem eine Stunde vor und drei bis vier Stunden nach dem Mittagmahle. Kinder unter einem Jahre erhalten davon jedesmal einen, ältere zwei bis drei Kaffeelöffel voll. Die Diät während des Gebrauches des **Wilhelm's Kräuter-Saft „Marke Schneeberg“** besteht in leicht verdaulicher, vorzüglich frischer Fleischkost mit Ausschluß aller geistigen Getränke und Vermeidung gewürzter, saurer und blähender Speisen. Preis einer Flasche sammt Gebrauchsanweisung 1 fl. 25 Kr. ö. W. — Die Emballage in Kistchen wird mit 20 Kr. berechnet. Postcolli mit 6 Flaschen gegen Nachnahme von 5 fl. franco jedes Postamt der österr.-ungar. Monarchie. Allfällige Bestellungen werden schnellstens effectuirt.

Nur allein echt erzeugt von **Franz Wilhelm**, Apotheker in **Reunkirchen** bei **Wien**, woselbst die Bestellungen zu machen sind.

Flechtenkrankheit

trockene, nässende, Schuppenflechten und das mit diesem Übel verbundene, so unerträglich lästige **Hautjucken** heilt unter Garantie selbst denen, die nirgends Heilung fanden **„Dr. Hebra's Flechtensalb“**. Gebrauch äußerlich, unschädlich. Preis 6 fl. ö. W., Zoll- und postfrei (auch Postmarken); Nachnahme 50 Kr. mehr.

Bezug **St. Marien-Drugerie, Danzig (Deutschland).**

Obst- und Gemüsegarten,

sehr schön, ist auf ein Jahr zu verpachten, ebenso eine

sonnseitige Wohnung

mit 3 oder 6 Zimmern sofort billig zu vermieten.

J. Kravagna, Kanischa-Vorstadt Nr. 39.

Kleines Haus

bei **Pettau** (oder einige Zimmer sammt Zugehör) wird für 1 Jahr sofort gemiethet.

Anträge mit Zinsangabe unter **„F. W. 12“** Hauptpost restante, **Graz.**

Kranke! Sicherste Hilfe!

Wer schnell gesund werden will, darf keine Medizin mehr nehmen, sondern nur das **Naturheilverfahren** anwenden, dies ist die einzig richtige Krankenbehandlung. **Bilz**, das neue Naturheilverfahren. Preisgekröntes Gesundheitsbuch. Tausende Kranke verdanken demselben ihre Wiedererholung. Nicht für jede Krankheit genaue Anweisung, lehrt auch **Reinigung, Massage, Heilgymnastik, Kräftigung und Schutz gegen Krankheiten** etc. In wenig Jahren von 600 000 Familien gekauft, bester Beweis für dessen Wichtigkeit. 2000 Seiten, 700 Abbildungen. Preis gebunden **RM. 12.50** oder **fl. 7.50**. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und **J. S. Bilz Verlag, Leipzig.** **Bilz' Naturheilkunde (Schloß Schön)** werden. **Wiederholt** behandelt jährlich Hunderte von Patienten aller Art mit bestem Erfolg. 3 approbierte Ärzte. Platz für 100 Kurgäste. Prospekt frei durch die Direction.

Zahl 1523.

Rundmachung.

Die diesjährigen practischen Übungen des **Pionnier-Bataillons Nr. 4**, auf der **Drau** beginnen instructionsgemäß am 1. April und werden bis **Mitte September** von 6 Uhr bis 11 Uhr Vormittag und von 2 Uhr bis 6 Uhr Nachmittag, mit Ausnahme der **Samstage**, dann der **Sonn- und Feiertage**, oberhalb und unterhalb der städtischen **Jochbrücke** in **Pettau** durchgeführt.

Um diese Übungen vornehmen zu können, ist es notwendig, daß während der vorangeführten Stunden die **Thalfahrt** im Bereiche der **Pionnier-Übungsplätze** auf der **Drau** eingestellt werde, weshalb alle herabfahrenden **Schiffe und Flöße** 2000 Schritte oberhalb des Übungsplatzes zu landen haben.

Zur **Avisierung** der **Schiffleute** wird während der Übungsstunden eine **rothe Flagge** in der Höhe von **Storba**, circa 2000 Schritte oberhalb des Übungsplatzes, am rechten Ufer gehißt und überdies, um die **Schiffleute** — insbesondere bei **Nebel** avisieren zu können, eine **Ankerwache** bei dieser Flagge postiert.

Die **Thalfahrt** kann dann erst nach **Abnahme** der erwähnten **Flagge** fortgesetzt werden.

Dies wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Pettau, am 14. März 1899.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:
Franz Kaiser.

Billige Wohnung

zu vermieten.

Anzufragen bei **W. BLANKE, Pettau.**

KUNDMACHUNG.

Jene **Weingartenbesitzer**, welchen vom gefertigten Landes-Ausschusse **amerikanischen Reben** zugesagt wurden, werden hiemit aufgefordert, dieselben sofort, spätestens aber bis Ende März l. J. abzuholen, beziehungsweise wegen der Zusendung derselben das Entsprechende zu veranlassen.

Reben, welche nicht bis Ende März abgeholt werden sollten, werden an andere Parteien vertheilt.

GRAZ, den 7. März 1899.

Vom **stelmärkischen Landesauschusse.**

Andie geehrten Okonomie-Besitzer!

Zur gefälligen Beachtung, dass ich verschiedene **Garten-, Feld- und Wiesen-Samen** in bester Ware am Lager halte und zu billigsten Preisen abgebe.

Einem geneigten Zuspruche entgegensehend, empfehle auch meine Vorräthe in **Spezereiwaren, Mehlen und Farben** in Öl und trocken u. s. w.

Hochachtend

JOSEF KASIMIR, Pettau.

Für Cigaretten- und Pfeifentraucher

ist das beste und gesündeste Rauchen unbedingt das mit

„Mö r a t h o n.“

Nur echt mit dem Kinderkopf als Schutzmarke. Ein kleines Packet genügt, um 5 bis 6 Packete Pfeifen- oder 2-3 Packete für Cigarettentabak wohlschmeckend, angenehm duftend und der Gesundheit zuträglich zu machen.

Reiniger Ergenger

Th. Mö r a t h,
GRAZ,

Druguerie „zum Biber“.

Niederlage bei Herrn J. Kasimir, Pettau
1 kleines Packet 10 kr., ein großes 30 kr.

12 kleine oder 4 große Packete franco per Nachnahme fl. 1.26.

WOHNUNG

im **Marlenhofe**, bestehend aus 4 Zimmern sammt Zubehör, ist sogleich zu vermieten.

Anzufragen bei **Josef ORNIG.**

Tausende echte Mode-

uchreste, für Frühjahr und Sommer, garantiert feine Schafwolle, vorzügliche Qualität, in allen Farben, glatt und gemustert. Preis eines Restes, drei bis d. einhalb Meter, genügend für 1 compl. Herrenanzug, nur fl. 5.50. R. sie verschiedener Größe, für Knabenanzüge, Ho-len, Überzieher etc. per Meter fl. 2.-. Schafwoll-Loden-Reste in allen Farben, drei bis dreieinhalb Meter für complete Herren-Anzug nur fl. 5.-. Lodenreste verschiedener Größe per Meter fl. 1.75. Ein **Posten hochfeine, schwarze und drapfarbige Kammgarne** für Anzüge per Meter fl. 2.75 bis fl. 3.75. Versa et gegen Nachnahme oder vorherige Geldinsendung durch die Tuch- und Schafwollwaren-Fabrikniederlage von

WILHELM ENGELSMANN, Wien, I., Franz Josefs-Quai II.

Diese Offerte haben nur insoweit Gültigkeit, als der Vorrath reich Muster von Resten können nicht abgegeben werden, dagegen nehme ich Nichtanverwendetes anstandslos zurück. Garantie für echte Schafwollware.

NB. Die oben offerirten Waren haben früher das Dreifache gekostet.

Schnitt-Reben

Riparia portalis

billigst bei

IGNAZ ROSSMANN, Pettau.

Cajetan Murko, PETTAU, Hauptplatz 4.

Für die herannahende Osterzeit erlaube ich mir, meine verehrten Kunden auf mein gut sortirtes Lager aufmerksam zu machen.

Grosse Auswahl

in

weissen **Herrenhemden**, glatt und mit Falten, sowie auch moderne Façons in **Herrenkrägen, Manschetten und Cravatten, Taschentüchern, Hosenträgern.**

Grosse Auswahl in **Damen-Unterröcken**, schwarz, mit bunter Stickerei, sowie auch **Staubröcke** und weisse mit Schlingstreifen, sehr moderne **Blousen** und **Damen-Maschen.**

Grosse Auswahl in **Kinder-Schürzen**, schwarz und färbig, **Kinder-Kleidchen** u. **Kinder-Wäsche.**

Erlaube mir auch sämtliche Schneiderinnen auf meine modernen **Aufputzartikel** aufmerksam zu machen.

Grosse Auswahl in **Garnituren**, matt und mit Perlen, **Suitage**, schwarz und färbig, **Sammt-Surah** in allen Farben, sowie auch **Spitzen** und **Bändern.**

Um zahlreichen Zuspruch bittet

hochachtungsvoll

Cajetan Murko, PETTAU, Hauptplatz 4.

Hotel Belvedere, Wien

nächst Süd-Staats-Aspangbahn. Arsenal III. Gürtel 27.
 Einzelne Zimmer von 1 fl. aufwärts und vollständig
möblirte Wohnungen
 jede Grösse und jede Zeit.
 Hôtel-Omnibus.

Dankagung.

Vom tiefsten Schmerze gebeugt über den so unendlich schweren Verlust, den wir durch das allzufrühe Hinscheiden unserer vielgeliebten Gattin und Mutter, der Frau

Marie Nekola

erlitten haben, sind wir außer Stande, Allen einzeln zu danken, daher wir auf diesem Wege für die vielen Beweise entgegengebrachter Anteilnahme, für die prächtigen Kranzspenden, sowie für die ehrende zahlreiche Begleitung der unvergesslichen Berewigten zu ihrer letzten Ruhestätte, Allen unseren tiefstgefühlten, wärmsten Dank zum Ausdruck bringen.

Die tieftrauernd Hinterbliebenen.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüß**, Bandagenfabrik, **Konstanz** (Baden).

Soeben erschienen:

Nationale Postkarten

in prachtvoller Ausführung.

Das Reinerträgnis zu Gunsten des deutschen Studentenunterstützungsfondes in Pettau.

Vorrätig bei

W. Blanke, Buchhandlung in Pettau.

Alle Maschinen für

LANDWIRTHSCHAFT UND WEINBAU

zu ermässigten Preisen:



- Futterschneidemaschinen
- Trieurs (Getreidereinigungs-Maschinen)
- Dörr-Apparate für Obst und Gemüse
- Wein- und Obstpressen, Heupressen
- Dreschmaschinen für Hand- und Kraftbetrieb
- Peronospora-Apparate verschiedener Systeme
- Beschweflungs-Apparate (Neuheiten!)

sowie alle wie immer Namen habenden landwirtschaftlichen und Weinbaumaschinen liefert in bester Ausführung

IG. HELLER, WIEN, II², Praterstrasse 49.

Vor Ankauf von Nachahmungen wird bestens gewarnt. Wiederverkäufer und Vertreter gesucht! — Cataloge gratis!

Beste Wicshse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und dauerhaft erhalten will, kaufe nur



Fernolendt-Schuhwische
für lichte Schuhwerk nur
Fernolendt's
Naturleder-Crème.

Überall vorrätig.

K. k. priv. Fabrik gegr. 1832 in Wien.

Fabrik-Niederlage:

Wien, I., Schulerstr. 21.

Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte man genau auf meinen Namen

St. Fernolendt.

PAUL RICHTER,

Olivenöl-Glanzwicshse,

Vaselin-Ledersalbe,

Waffenfett-Erzeugung.

MARBURG, Blumengasse Nr. 6.

Preisliste gratis und franco.

Wichtig für Gesunde und Kranke!

TÄGLICH

Wannen-, Douche- und Dampfbäder

in der Pettauer Bade-Anstalt, Draugasse Nr. 9,

am linken Draufer.

Zu zahlreichem Besuche ladet achtungsvoll

die Vorstehung.

A. F. Hickl, Pettau

erlaubt sich zur herannahenden **Frühjahrs-Saison** auf sein grosses Lager in eleganten **Herren-Modestoffen**,

fertiger Wiener **Herren- und Knaben-Kleidung** zu

billigsten Preisen aufmerksam zu machen.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreicher, VIII, Deutschgasse Nr. 8, Budapest.

Bevor

Sie Ihren Bedarf in Anzugstoffen decken, schreiben Sie doch gefl. dem Tuchversandthaus **Franz Rehwald Söhne** in Reichenberg i. B. um Muster. Sie werden ausserordentlich überrascht sein, welchen noch nicht dagewesenen Vortheil diese Firma heuer ihren Kunden bietet.

Stampiglien

aus Kautschuk oder Metall liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Illustriertes Unterhaltungs-Blatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von B. Blante in Pettau.



Eine Vorherbestimmung.

Historische Erzählung von Arthur Eugen Simson.

(Schluß.)

It festem Schritte ging der verwilderte Mensch auf ihn zu und ergriff seine Hand; mit klarer kaum bewegter Stimme sagte er: „Sterben Sie in Frieden, Herr Baron, Sie haben mir keine Stunde aus meinem Leben entwendet; die zehn Jahre, die ich freiwillig im Zuchthause verbracht, sind nicht den zehnten Teil wert, die meine Mutter sorgenfrei durch Ihre und Ihrer ersten Frau Güte länger gelebt hat. Ich bin ein verdorbener, böshafter Mensch; ich gehöre ins Zuchthaus, und wenn ich immer noch nicht dort bin, so ist es, weil die Gelegenheit sich mir stets entzog. Mir haben Sie nichts zu danken, Herr Baron; ich habe Ihnen nichts zu verzeihen!“

Er trat zurück und der Kranke richtete seinen Blick auf seinen Schwager. Dieser kam seinen Worten zuvor und sagte: „Du täuschst Dich auch in mir, Freund; ich habe weniger aus Härlichkeit für Dich, als meinem Hochmute das Opfer meines richterlichen Gewissens gebracht. Schon lange hab' ich klar in mir selbst gesehen; nur weil ich es nicht ertragen konnte, den Namen, der dem meinen so eng verbunden ist, geschändet zu sehen, habe ich gethan, was ich heute von neuem thun würde — und was ich demnoch, so lange ich atme, bereuen werde. Das ist der ewige Zwiespalt im Leben! Ein Richter müßte mehr wie ein Mensch sein, und ein Mensch kann eben nicht mehr sein. Stirb in Ruhe, Freund, nie ist ein Atom von Bitterkeit gegen Dich in mein Herz gedrungen.“

Jener schüttelte traurig das Haupt; dann wandte er sich an seine Frau, welche zu seiner Seite in die Kniee gesunken war.

„Adele, verzeihst Du mir,“ flüsterte er.

„Ich, die euer aller Weh und Leid verschuldet, soll verzeihen!“ rief sie händeringend; „o, nur noch einmal, ehe Du vor den Gott trittst, an den ich in der tiefsten Tiefe meiner Seele glaube und der jede Falte derselben kennt, noch einmal will ich Dir sagen, schwören, daß ich nie treulos gegen Dich gewesen, weder in That noch in Gedanken. Als junges Mädchen hatte ich mehrere Liebenschaften und die letzte war Otto von Serbisch. Ich vergaß ihn aber bald, als ich Dich kennen lernte, Du edler, Du guter Mann, als ich die hohe Mission erkannte, Deinem verwaisten Kinde eine Mutter zu sein. Da wollte es der unglückselige Zufall, daß Du die Villa kauftest, dem Gute angrenzend, das er bewohnte. Er hatte mich nicht vergessen, er liebte mich noch; aber auch er war ein edler, hochherziger Mann; als er begriff, daß er nichts mehr für mich sein konnte, da faßte er den Entschluß, um Dir, dessen Eifersucht er erkannte, jeden Grund zur Unruhe zu nehmen, sich für immer zu entfernen. O, jene verhängnisvolle Nacht, diese Bitte einer letzten Unterredung, die ich leichtsinnig gewährte. „Hier ist Dein Bild, hier sind Deine Briefe, Adele,“ sagte er, „die Baronin von Gallern darf so etwas nie in fremden Händen lassen. Leben Sie wohl und machen Sie Ihren Gemahl ebenso glücklich, wie Sie mich unglücklich gemacht haben.“ Da krachte Dein Schuß, er fiel zu meinen Füßen; aber so strafbar ich auch immerhin sein mag, nie bin ich treulos gegen Dich gewesen!“

„Und das ist ja eben, Hörin, was mich Jahre lang quält,“ sagte der Baron mit herber Stimme. „Deine Treulosigkeit hätte ich vielleicht verziehen, und der Tod des Schänders meiner Ehre hätte mein Gewissen weniger bedrückt. Aber ich habe einen Unschuldigen gemordet, das ist es, das!“

„O, mein Gott!“ schluchzte die Baronin.

„Und endlich Dir, meine Irene, Dir, mein geliebtes Leben, dem ich am meisten Leidens zugefügt habe — sage — sprich, ich

habe Dir das Glück Deines Lebens gestohlen, Deine Liebe, o sprich, mein Kind, Du, deren Geist so oft, seitdem Du ihn verloren, Nacht umhüllt, sprich, verzeihst Du Deinem sterbenden Vater?“

Doch Irene antwortete nicht, sie hatte sich vom Lehnstuhle ihres Vaters entfernt — wie eine Träumende mit offenen Augen schritt sie dem Fenster zu, die Arme weit vorgestreckt und die Finger krampfhaft zitternd. Sie beugte ihr Haupt, ihr Busen wallte höher und immer höher, sie schien zu lauschen — ein beseligendes Lächeln spielte um ihren Mund — immer näher kam sie dem Fenster — da mit einem Male legte sie die beiden Hände aufs Herz, wankte und wäre gefallen, wenn Sternfeld sie nicht aufgefangen hätte. Doch mit Blitesschnelle entwand sie sich seinen Armen, sprang ans Fenster und rief: „Er kommt, ich fühle es, er kommt!“

„Wer?“ schrie Hegemann und lehnte sich hinaus.

Da ward die Pforte des Gartens aufgerissen und eilige Schritte ertönten auf dem Kies.

„Herr Waldburg, bei Gott, Herr Waldburg!“ rief Hegemann, „er ist es!“

Zwei Minuten später stand ich vor dem Sterbenden; ich wollte sprechen, doch er ließ mich nicht zu Worte kommen.

„Auch Sie muß ich um Verzeihung bitten, Sie, der durch mein Verbrechen unglücklich ward! O, Gottes Wege sind seltsam! — Was hatte dieser Mann mit mir zu thun? — und doch hat ihn Gott in mein verpestetes Haus geführt, damit er, wie wir alle, durch mich unglücklich werde!“

„Lästern Sie nicht!“ rief ich mit starker Stimme; „ja, es ist ein seltsamer Gott in seiner Allgüte, der mich in Ihr Haus geführt, damit ich mein Herz hier lasse, der mich wie ein Träumender durch die Welt gejagt, damit ich eines Tages mit zerschmetterten Gliedern in einen Ort gelangte, dessen Namen keiner von euch je gehört, damit ich hier seine Verzeihung fände für das, was Sie Ihr Verbrechen nennen, und daß ich noch vor Ihrem Tode angekommen bin, um Sie Ihnen zu verkünden — ein seltsamer Gott, der es bestimmt hatte, daß der, welcher es für das ewige Glück seines Lebens erachtet, Ihr Sohn zu heißen, Ihnen einen ruhigen, reuelosen Tod bereite!“

„Ich — verstehe Sie nicht!“ stammelte der Baron.

„So sehen Sie dorthin!“ rief ich, „und beugen Sie Ihr Haupt vor dem Gotte, der solche Wunder thut!“

In der sich öffnenden Thür erschien eine hohe Männergestalt, auf dessen von der Sonne gebräuntem Gesichte eine tiefe, innere Bewegung zu lesen war. Er schritt auf den Kranken zu — eine Totenstille herrschte im Zimmer, da plötzlich ertönte ein greller Schrei aus der Brust Adeles, dann, wie ein Gebrüll von Hegemann, bleich wie ein Leichnam war der Staatsanwalt von seinem Sitze aufgesprungen — und der Kranke streckte röchelnd seine Hände dem Eintretenden entgegen.

„Herr — Herr von Serbisch,“ stotterte er.

„Otto!“ schrie die Baronin, wie eine Wahnsinnige mit den Armen durch die Luft fuchtend, „lebend — nein, nein — es ist ein Trugbild!“

„Ich lebe!“ rief er, „ich lebe, und erst seit wenigen Wochen weiß ich, was hier geschehen ist!“

„Aber, wie ist das möglich, sprechen Sie, sprechen Sie, wir verlieren alle den Verstand, wenn Sie schweigen!“ schrie der Staatsanwalt, der ihn beim Arm ergriff, als wenn er sich überzeugen wollte, daß es auch wirklich ein lebendes Wesen sei, welches vor ihm stand.

„So hören Sie,“ sagte Otto, „ich hatte Abschied von der Baronin nehmen wollen; und während der wenigen Worte, die wir gewechselt, hatte mich schon der Gedanke gequält, daß ich am

Abend Hegemann mit der Büchse unter dem Arm hatte durch die Blische schlüpfen sehen, und daß er mich aufspüre, er, der mich haßte, denn ich hatte ihn schon zweimal wegen Wilddieberei verurteilen lassen. Da, im Augenblicke, wo ich mein letztes Lebenswohl der Baronin gesagt, da fiel der Schuß, der mich in die Schulter traf und mich zu Boden schmetterte. Mein erster Gedanke war, daß es Hegemann gewesen, und mein zweiter, daß er mich vollenden würde, wenn er mich noch lebend fände. Ich faßte schnell



Graf Leo Caprivi †. (Mit Text.)

einen Entschluß, und ohne auf die ohnmächtige Baronin zu achten, kroch ich auf den Knien die einige hundert Schritte bis zum Ufer, sprang in einen Kahn und ließ mich dann stromabwärts treiben. Nun gelang es mir auch, meine Wunde zu untersuchen, und ich begriff, daß sie ja nicht gefährlich sein könnte, da es nur ein starker Streifschuß war. Ich legte nasse

Tücher darauf, und es gelang mir etwa nach einer Stunde, zu landen. Ich lief in das Haus eines Bauern, erzählte ihm eine Geschichte, ließ mich, so gut es ging, von ihm verbinden, und so wenig war ich geschwächt, daß ich noch den Weg bis zur Stadt zurücklegen konnte. Alles war für meine Abreise vorbereitet, meine Effekten waren schon in Hamburg, mein Vermögen in meiner Brieftasche. Ich ließ meine ganz unbedeutende Wunde von einem Arzt verbinden, dem ich einen falschen Namen angab, und reiste schnell ab. In Hamburg erfuhr ich durch die Zeitungen, daß Hegemann, den ich für meinen Mörder hielt, verhaftet sei. Ich hatte den Entschluß gefaßt, um Ihre Ruhe, Herr Baron, zu schonen, gänzlich zu verschwinden, und nur die Angst, daß Hegemann zum Tode verurteilt würde, hielt mich von der gänzlichen Uebersiedelung nach Spanien ab. Ich blieb in Hamburg, bis der Prozeß beendet. Als ich las, daß er zu zwanzig Jahren verurteilt sei, da dachte ich: „Das hat er verdient, denn er wollte mich töten.“ und schiffte mich ruhig ein, zufrieden, daß das Gerücht meines Todes Ihnen und der Frau Baronin Ruhe gebe. Ich lebte zufrieden und glücklich in Spanien, denn meinem Herzen war ein neuer Frühling erblüht, ich hatte mich verheiratet und hatte Namen und Titel meiner Frau angenommen; da führte Gottes Fügung den Freund meiner Jugend nach dem Orte, den ich bewohne — er war verwundet — man sagte mir seinen Namen; ich stürzte zu ihm, da traf ich glücklicherweise den Doktor Kern, der mich nicht zu ihm lassen wollte und der, als ich mich Otto von Serbiß nannte, mich einen Lügner schalt, weil jener seit dreizehn Jahren ermordet sei. So erfuhr ich alles. Entsetzt über das Unglück, das ich über Ihr Haus gebracht, wollte ich augenblicklich abreißen, doch Kern hielt mich davon ab; er wollte Waldburg, dessen Geist kränker als sein Körper war, erst langsam darauf vorbereiten. Doch es sollte nicht so sein. Waldburg überraschte uns, und der tödliche Schreck, den ihm mein Anblick einflößte, hielt uns wochenlang ab, die Reise hierher zu unternehmen. Doch der Gedanke, daß er sie alle von der unendlichen Qual befreien würde, beschleunigte seine Genesung. Hier sind wir, Herr Baron, und es ist an mir, Sie um Verzeihung zu bitten, Sie durch eine unvorhersehbare Verkettung von Verhältnissen in solches Elend versetzt zu haben.“ Während dieser langen Erzählung hatte eine fast weihevollte Stille im Zimmer des Barons gewaltet. Jetzt, wo er geendet, war der Anblick noch erschütternder. Der Staatsanwalt lag bleich, mit geschlossenen Augen in seinem Armstuhl.

Irene kniete zu Füßen ihres Vaters und hatte ihren Kopf in seinem Schoß geborgen. Adele starrte wie eine Wahnsinnige vor sich hin und Hegemann hielt fast kramphast seinen Kopf in beiden Händen.

Der Baron hatte langsam, fast unbewußt die Hände gefaltet, und sein Blick hatte sich ebenso langsam nach oben gewandt.

Lang dauerte die stumme Scene, lange. Endlich rangen sich, zuerst mühsam, dann aber klar und deutliche Worte aus seiner röchelnden Brust: „Ich danke — Dir — mein Gott — daß — ich kein Mörder — bin!“

Er schwieg, und unwillkürlich beugten sich unsere Kniee bei diesem letzten Gebete des Mannes, der noch vor einer Stunde sich einer jeglichen Gnade für unwert hielt. Er schwieg, lange, zu lange; dann plötzlich hörte man einen entsetzlichen Schrei Irenes.

Ich sprang zu; die andern folgten mir. Die Geliebte meines Herzens hielt den Leichnam ihres Vaters umschlungen.

Wir hatten soeben die sterbliche Hülle des Barons der Erde übergeben, als der Staatsanwalt meine Hand ergriff und schweigend die Irenes hineinlegte.

„Ich betrachte mich als ihren Vater,“ sagte er mit einem Anflug von wehmütigem, herbem Lächeln, „und als solcher muß ich am besten wissen, was ihr wohl thut. Sei mir nicht böse, Irene, daß ich je mich habe mit der Hoffnung schmickeln können, Du könntest mich anders lieben, als einen Vater!“ Und ohne uns Zeit zum Antworten zu geben, verließ er das Zimmer.

Da war nun der Traum, dessen Erfüllung ich nie zu hoffen gewagt, dennoch zur Wirklichkeit geworden.

Irene mein! O, wie jauchzte mein Herz in dem Gedanken, wie schwelgte es in der unsagbaren Wonne!

Stundenlang lag sie an meiner Brust und gab all den Thränen freien Lauf, welche sie seit drei Jahren in ihr Herz zurückgebrängt hatte. Worte vermochten unsere Seligkeit nicht zu schildern, Worte sind bettelarm, wenn das Herz vor Glück schlägt.

Eine Liebe wie die unsere hat keine Geschichte, sie kann nicht beschrieben werden. Wie viele verstehen sie überhaupt, nur wenige vermögen daran zu glauben.

Ich muß dem Leser, welcher mich durch die wunderbaren Irrfahrten begleitet hat, die zu meinem Glück führten, ein Bild vorführen, welches ihm den ferneren Verlauf unseres Schicksals zeigen wird. In jenem Kiosk, dessen man sich entsinnen wird, sitzt ein junges, blühendes Weib, einen bildschönen Knaben von beinahe einem Jahre auf dem Schoß. Ihr zur Seite sitzt Doktor Kern, der furchtbar räsonniert, daß der „junge Mensch“ so abscheulich verzogen werde und schon wieder außerhalb der Wahlzeit einen Zwieback glücklich verschluckt hat.

„Verstehen Sie mich, Herr Walter Waldburg!“ sagte er, „ein Mensch Ihres Alters ist im neunzehnten Jahrhundert teinkind mehr. Sie betragen sich wirklich, als wenn Sie nicht schon sechs Föhne hätten. Zum Teufel aber Mensch, wenn Ihr Vater verreist ist, sind Sie der einzige Sohn im Hause, auf dem alle Sorge ruhen müßte, eine Art Familienvater in dessen Abwesenheit, und solch eine respektable Persönlichkeit darf keinen Zwieback außer der Mahlzeit essen. Sie müssen vernünftiger sein, als Ihre Frau Mama, verstanden?“

Doch die „ respektable Persönlichkeit “ kümmert sich wenig um die wohlverdiente Philippika, sondern sucht mit großer Ungeduld ein Loth der Mutter zu erhaschen, die vom Winde hin und her geweht wird. Irene schaut träumerisch vor sich hin. Ein Lächeln, süß wie Zauber, umschwebt ihr schönes Gesicht, dann sich an Kern wendend sagte sie: „Er kommt, heute noch, bald, ich habe ihn soeben gesehen!“



Felig Faure, Präsident von Frankreich †. (Mit Text.)

Der Doktor schüttelt den Kopf. „Bringen Sie mich nicht zur Verzweiflung, gnädige Frau,“ sagte er, „Ihr gegenseitiges zweites Gesicht paßt gar nicht in die Wissenschaft, und seitdem mich Ihr Mann bewogen hat, meine ärztliche Praxis wieder aufzunehmen, ist es mir nicht erlaubt, auf die Wissenschaft zu schimpfen. Das war gut — damals in Spanien — auf der Heerstraße — da konnte ich wohl daran glauben, aber jetzt — doch apropos, Spanien — hat der Marquis von Serbis-Comacho — auch zwei Namen, die sich einander anzubellen scheinen — hat er nicht gestern geschrieben? Wie geht es unserm Freunde Hegemann?“

„Otto ist wohl, nur Hegemann will sich dort gar nicht heimlich fühlen; er hat einen Brief an Edgar beigelegt, in welchem er ihn bittet, ihn doch wieder zurückkommen zu lassen!“

„Um! Welch ein Triumph für die Homöopathie! Gleiches durch Gleiches heilbar. Hegemanns Wildheit ist durch spanische Civilisation kuriert worden. Da hat der Schelm doch die Locke erhascht. Herr, seien Sie ernster, oder wenn der pensionierte Staatsanwalt mit Ihrer Großmama Adele zum Besuch kommen, denunziere ich Sie und —“

Doch er kann nicht fortfahren; Irene ist plötzlich aufgesprungen,

Armen meines Weibes und laufe meiner süßen Puppe entgegen. „Aufgepaßt, junger Mensch! Pa . . .“

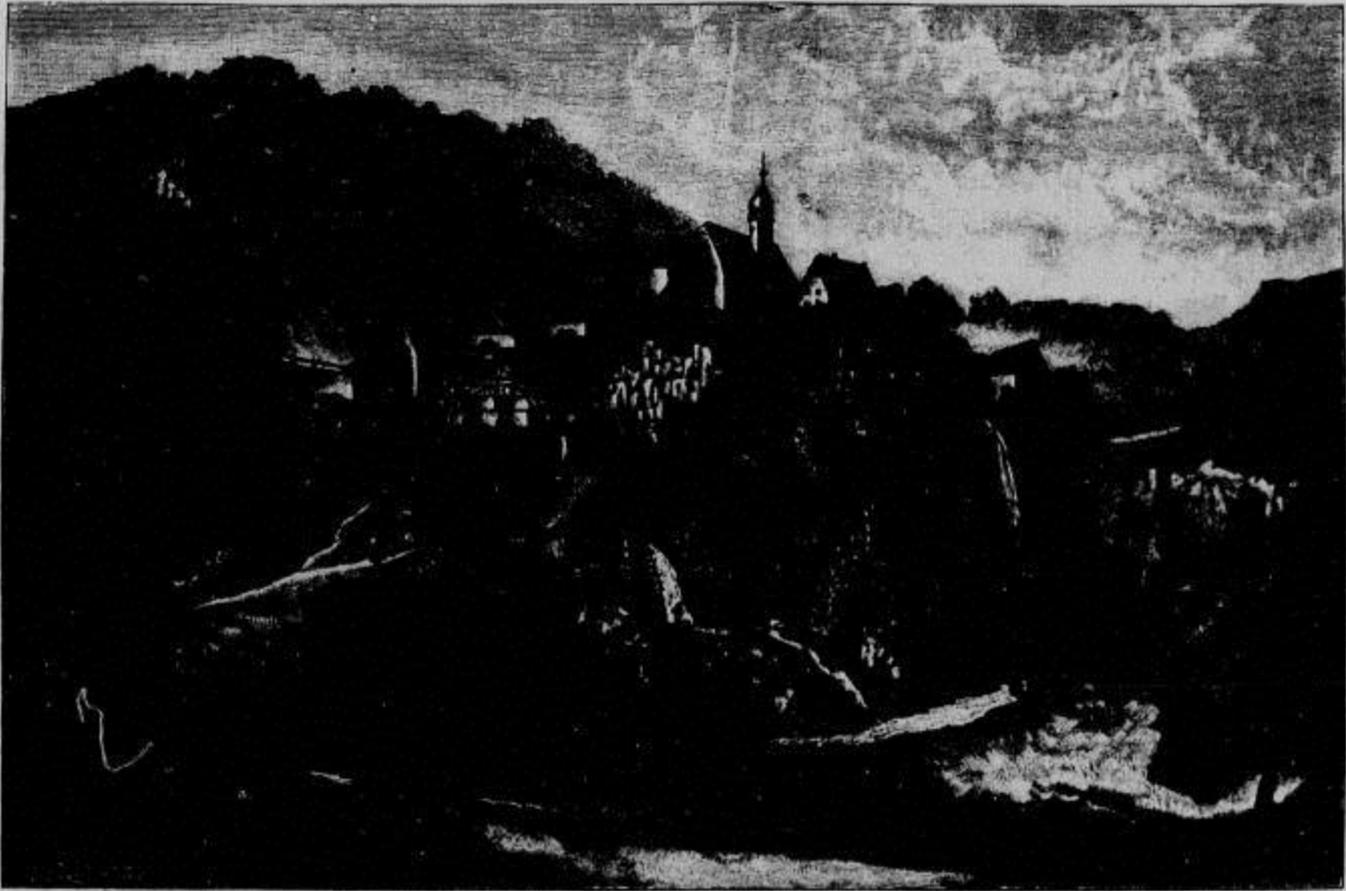
Und wirklich, als ich ihm die Arme entgegenstreckte, sagte er ganz deutlich — zum ersten Male Papa!

„Hurra!“ schreit Kern, „Waldburg, dies ist der schönste Triumph, den ich je errungen! Gnädige Frau, empfehlen Sie mich Ihrer Bekanntschaft als Kindermädchen, denn da kann ich mehr leisten, wie als Arzt.“ — — —

Herr, mein Gott, wie viel Glück giebt es doch auf Erden!!



Graf Leo Caprivi †. Ein halbes Jahr nach dem Tode seines großen Vorgängers ist nun auch der zweite Kanzler des Reiches abberufen worden. Er hatte den Rest seines Lebens in gänzlicher Zurückgezogenheit, in völliger Abwendung vom politischen Getriebe verbracht. Man hat seit dem Tode, da er sein Amt niederlegte, äußerst selten etwas von ihm vernommen; niemals



Der Dradenstein bei Geislingen. (Mit Text.)

hat den Knaben dem Doktor in die Arme gelegt und ist mit dem Ausrufe: „Ich sehe ihn, er ist da!“ dem Hause zugeeilt.

Mit verblüffter Miene sieht er das Kind an, dann der fast liegenden Mutter nach. Endlich streicht er jenem die schwarzen Haare aus der Stirn, erhebt sich und sagt: „So hätte ich es doch wohl, Gott sei Dank, bis zum Kindermädchen gebracht! Um! Nun hören Sie 'mal aufmerksam zu, junger Mensch, dort unten wird die Papa stehen und in seinen Armen Ihre Frau Mama; ich werde Sie mit meinen wissenschaftlichen Händen höchst eigenartig herein tragen, und wenn Sie ihn sehen, verstehen Sie mich richtig, junger Mensch, dann rufen Sie das süße Wort, das er noch nie von Ihren Lippen gehört hat, Pa . . . pa! Verstehen Sie, Papa! Nun, versuchen wir's 'mal: Pa . . . pa! Nun! Ich könnte mich bewegen lassen, Ihnen einen Zwieback zu versprechen, nun? — Pa . . .“

„Mamam,“ sagte der Kleine.

„Nicht Mamam, junger Bötter, Papa, Papa! Nun, wird's?“

„Pa . . .“

„Pa . . .“

„Mam . . .“

„Pa . . .“

Und so erreichten beide das Haus; ich entwinde mich nun den

aber hat er auf die gegen ihn und seine Amtsführung gerichteten, mitunter recht scharfen Angriffe auch nur mit einer Silbe erwidert. Mit ihm scheidet ein Mann aus dem Leben, der sich unfeugbar große Verdienste um das deutsche Reich erworben hat, die dadurch nicht geschmälert werden, daß er das Wissenschaft hatte, gegen seinen Willen in eine Stellung berufen zu werden, welche immer wieder den Vergleich mit seinem großen Vorgänger herausforderte. Graf Leo v. Caprivi war geboren am 24. Februar 1831 zu Berlin als Sohn des Geheimen Obertribunalrats Julius Eduard v. Caprivi (gestorben am 25. Dezember 1866) und stammt aus dem Friaulischen Geschlecht Capriva. Zuerst in Steiermark ansässig und hier 1853 in den Ritterstand erhoben, stielte die Familie mit Karl Leopold Freih. v. Capriva von Reichsberg und Nesselthal (gestorben 1709) nach Schlessen über. Dessen Sohn Julius Leopold (1695 bis 1768, Urgroßvater des nachmaligen Kanzlers) nannte sich Caprivi mit dem Beinamen Caprara de Montecuculi, der auf einer Familientradition von der Abstammung von jenem Geschlecht beruhte. Georg Leo v. Caprivi besuchte das Berdersche Gymnasium in Berlin, trat am 1. April 1849 in das Kaiser Franz-Warbgrenadierregiment ein, wurde 1850 zum Sekondelieutenant und 1859, nachdem er inzwischen die Kriegsschule besucht hatte, zum Premierlieutenant befördert, 1861 zum Hauptmann und 1865 zum Compagniechef im 64. Regiment ernannt. Im Jahr 1866 in den Generalstab berufen und zum Major befördert, machte er im Stab des Oberkommandos der ersten Armee den Krieg in Böhmen mit, wurde nach demselben zum Generalstab des Geniecorps berufen und 1870 als Oberstlieutenant zum Chef des Generalstabs des 10. Corps ernannt, welche Stellung er während des französischen Krieges bekleidete. Im



Unbewusste Selbstkritik.

„Wissen Sie, Herr Rat, Ihr Sekretär ist nur deshalb so verborgen, weil er sich stets in Gesellschaft von Hallunken bewegt.“
 „Woher wissen Sie denn das?“
 „Nun, wir sind ja alle Tage beisammen!“

Jahre 1872 als Oberst mit der Leitung einer Abteilung des Kriegsministeriums beauftragt, wurde er 1877 zum Generalmajor befördert und erhielt 1878 das Kommando einer Infanteriebrigade in Stettin, 1879 diejenige einer Gardebrigade in Berlin. Im Dezember 1882 wurde er zum Generalleutnant und Kommandeur der 30. Division in Metz ernannt und im März 1883 nach dem Rücktritt v. Stoschs mit der Leitung der Admiralität betraut und zugleich zum Viceadmiral befördert. Nachdem er sich um das Torpedowesen und die taktische Ausbildung der Kriegsmarine große Verdienste erworben, wurde er 1888 bei der Neugestaltung der Marinebehörden von seiner Stellung als Chef der Admiralität entbunden und zum kommandierenden General des 10. Armee-corps in Hannover ernannt. Nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck ernannte ihn Kaiser Wilhelm am 30. März 1890 zum Reichszwanzler und preussischen Ministerpräsidenten.

Felix Faure, Präsident von Frankreich, wurde am 16. Februar d. J. mitten in der Arbeit in seinem Kabinett vom Tode infolge eines Schlaganfalles ereilt. Nur vier Jahre stand er an der Spitze der Republik und wurde in einem Augenblick abberufen, da dieselbe von den schwersten, inneren Kämpfen erschüttert wird. François Felix Faure war geboren am 30. Januar 1841 in Paris als Sohn eines Tapeziers, wuchs im Geschäft seines Vaters auf, besuchte England und trat dann als Lehrling in eine Lohgerberei zu Amboise ein. Später wurde er Commis in La Havre und errichtete dort ein Ledergeschäft. Im Jahre 1870 war er Kommandant eines Mobilmachungs-Bataillons, wurde von Gambetta zum Ankauf von Waffen und Munition nach England geschickt und erhielt nach der Rückkehr von dort das Kreuz der Ehrenlegion. Bei dem von der Kommune entzündeten Brand i. J. 1871 eilte er mit Freiwilligen nach Paris, um löschen zu helfen. Nach dem Krieg widmete er sich wieder seinem Geschäft, wurde Präsident der Handelskammer und Adjunkt des Bürgermeisters von Havre. Im Jahre 1881 in die Deputiertenkammer gewählt, schloß er sich den Opportunisten an, war 1881—1882 unter Gambetta, 1883—1885 unter Ferry und 1888 unter Klara Unterstaatssekretär im Ministerium für Handel und Kolonien und galt in See- und Kolonialangelegenheiten für besonders sachverständig. 1894 wurde Faure zum Vicepräsidenten der Kammer gewählt und übernahm im Mai unter Dupuy das Marineministerium. Nach dem Rücktritt Castliers-Perliers wurde er am 17. Januar 1895 vom Kongress in Versailles zum Präsidenten der Republik gewählt.

Der Drachenstein bei Weislingen. Aus der Ferne gesehen erscheint der Nordwestabfall der schwäbischen Alb als eine fast senkrecht abwärtsgehende, beinahe geradlinig fortlaufende Mauer, vor der sich die kraftvollen, turm- und felsengeschmückten Vorberge noch über das Albplateau erheben. Kommen wir aber näher, so finden wir, daß sich zahlreiche, zum Teil wildromantische Thäler tief ins Gebirge sich eingraben. Ihre Abhänge sind mit Laubwald bestockt und mit mächtigen, oft blendend weißen Felsen geziert. In raschem Lauf eilen kristallhelle Bächlein in ihrem felsigen Bett der Niederung zu, um sich, nachdem sie die fruchtbare Alborebene durchströmt, in den Neckar zu ergießen. Zu den schönsten dieser Albthäler gehört auch das obere Filsthal. Es bildet eines der wenigen Längenthäler des Gebirgs. Der Fluß fließt zuerst in nordöstlicher Richtung bis in die Gegend von Weislingen und wendet sich erst von da ab westlich. Das Thal schneidet sich rasch tief ein, so daß das Filsbett bei Kuchen 333 Meter tiefer liegt als am Ursprung. Die Abhänge zu beiden Seiten sind außerordentlich steil und aus den prächtigen Buchenwäldungen erheben sich wie Türme ungeheure Massen des weißen, harten Juragesteins. Allenthalben finden sich auf den Höhen Ueberreste früherer Burgen und im Innern des Gesteins größere und kleinere Tropfsteinhöhlen. Im Thale selbst liegen das Städtgen Wiesensteig und die beiden wegen ihrer Mineralquellen bekannten Badeorte Digenbach und Ueberkingen. Drachenstein oder Drachenfels, wie sich der Ort gegenwärtig schreibt, liegt in einem Seitenthälchen, im Gossbachthal. Auf einem hohen Luffsteinfelsen erhebt sich überaus malerisch die Kirche zum heiligen Michael. Sie ist im italienischen Stiel erbaut und im Innern finden sich zahlreiche Grabdenkmäler aus dem 14.—18. Jahrhundert, meist den Herren von Westerfetten gehörig. Das Schloß derer von Westerfetten wurde 1679 abgetragen. In dem Felsen, auf dem der Ort steht, befinden sich zwei Höhlen, das sog. Totenloch und nahe dabei das Drachenloch.



Reid. Frau Müller: „Sehen Sie nur den feinen Leichenwagen!“
 Frau Schulze: „So einen kriegt unsereines im ganzen Leben nicht!“

Der englische Rechtsbuchstabe. Eine vornehme Dame, keine geringere Person als die Herzogin von Marlborough, hatte sich eines Wildbistahls schuldig gemacht. Der hochhabte und ungalante Jagdbesitzer ließ eine förmliche Klage gegen sie anstellen, und da die Thatsache keinem Zweifel unterlag, so

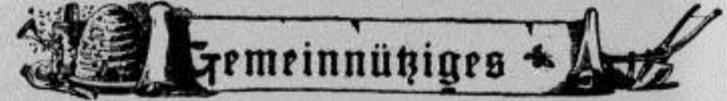
konnte die Frau Herzogin den sehr strengen Strafen wegen Wildbisterei, die so viel wir wissen, bis zur Deportation gehen, verfallen. Da rettet sie der englische Rechtsbuchstabe: das Gesetz spricht nicht von einer Wildbistbin, sondern nur von einem Dieb, es braucht nur das männliche Wort Er, nicht Sie, und somit fand das Gesetz auf sie keine Anwendung.

Schau. Frau: „Du, der Postassistent drüben kauft bei uns seinen ganzen Toilettenbedarf; können wir ihn nicht mal auch was verdienen lassen?“
 Mann: „Na, dann werden wir mal heut mittag ein paar Zehnscenigsmarken bei ihm holen.“

„Ich heiße Jhering!“ In der Artikelreihe „Aus meinem Leben,“ die E. Hanslick in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte, erzählt er von dem ihm befreundeten Villroth nachstehende Anekdote: Jhering, als Professor an der Wiener Universität berufen, machte seine Antrittsbesuche und kommt auch zu Villroth während der Ordinationsstunde. „Ich heiße Jhering.“ — „Womit kann ich dienen?“ — „Ich heiße Jhering.“ — Pause. — „Ja, was fehlt Ihnen?“ — „Ich habe Ihnen doch gesagt, ich heiße Jhering!“ ruft barock und gereizt der Professor des römischen Rechts, dreht sich um und stürzt davon. Villroth hat diese Ordinationscene oft lachend erzählt und mit Recht gemeint, daß ein Weibziner doch nicht notwendig die Namen aller bedeutenden Juristen kennen müsse. Die beiden Herren haben sich übrigens später in geselligen Kreisen ganz gut gesprochen. War doch Jhering, bei allerdings höherem Temperament als Villroth, ein ebenso geistvoller Mann und großer Musikfreund wie dieser. St.

Deshalb. Fräulein Silberstein: „Aber Papa, Du hättest heute dem Lieutenant v. R. wohl pumpe können.“ — Herr Silberstein: „Ich kenne ihn zu wenig.“ — Fräulein Silberstein: „Ach, das ist nur eine Ausrede, Du hast ja lehtsin dem Herrn K. auch nichts gepumpt.“ — Herr Silberstein: „Den kenne ich zu gut.“

Anderer Frage. Hausfrau: „Können Sie alles selbständig kochen?“
 Kochin: „Selbstverständlich.“ — Hausfrau: „Kann man es aber auch essen?“



Um Hitze an die Suppe zu thun, schneidet man dieselben in feine Scheibchen, legt sie eine Viertelstunde in Salzwasser und schüttet sie dann mit demselben in die noch kochende Suppe. Dazu eignen sich besonders die Hahnenkämme. Man kann sie auch mit Schinken und Brotrinde kochen.

Rosen unter Bäumen. Es ist ganz schön, wenn die Liebhaberei für die Rosen mit jedem Tage zunimmt, aber man darf nie vergessen, daß man sie an einen geeigneten Platz geben muß, um überhaupt Freude daran zu haben. Nie aber erreichen Rosen unter Laubbäumen, dicht geschlossenen Taxus oder Koniferen ein freundliches Wachstum, wie manche Vorgärten und Hausgärten in bezeichnender Weise an den Tag legen. Kann man Rosen keinen geeigneten Platz im Garten geben, so verzichte man lieber auf Rosen und greife zu anderen Schatten liebenden Pflanzen.

Wichtig für eine gute Verdauung ist bei allem, was der Mensch genießt, daß die Speisen gut verkleinert, weber zu heiß, noch zu kalt, noch zu häufig dem Magen zugeführt werden. Sind die Speisen gut aufgelöst, so wird das in ihnen enthaltene Stärkemehl in Dextrin und Traubenzucker verwandelt. Im Magen vermischt sich eben der von der Magenschleimhaut abgesonderte Magensaft mit den Speisen und löst sie zum großen Teile auf. Sie bereinigen sich mit dem dünnflüssigen Magensaft. Die Absonderung des letzteren erfolgt unter dem Einflusse des Nervensystems; wie wir ja wissen, daß heftige Gemüths-erregungen die Magenverdauung stören.

Bei Fingergeschwüren oder dem sog. „Wurm am Finger“ bewährt sich folgende Salbe sehr gut. Reines gelbes Wachs und Olivenöl, von jedem 90 Gramm, werden mit einander auf gelindem Feuer geschmolzen; sodann gießt man unter fortwährendem Umrühren 8 Gramm Verubalsam hinzu und rührt die Masse so lange um, bis der Brei kalt und steif wird. Diese Salbe wird dick auf das schmerzende Fingerglied gelegt, und bald wird der Schmerz nachlassen. Auch zeitigt dies Mittel den Eiter früher als irgend eine andere Salbe.

Logogriph.

Ein Wort weis ich euch hier zu sagen,
 Bestandteil ist's von dem Gewehr,
 Nun sollt den Kopf ans End' ihr tragen,
 Das End' zu Anfang sehen her;
 Ihr dann euch so nicht finden laßt,
 Wenn ihr mit Wöfen euch besaßt.

J. Binder-Docteler.

Quadraträtsel.

A	A	A	A	A
A	A	A	B	B
E	E	E	E	K
L	L	L	N	N
N	N	N	U	U

Die Buchstaben in nebenstehender Figur ergeben richtig geordnet in den senkrechten und wagerechten Reihen (schlauerweise): 1) ein muhamedanisches Weltbau, 2) eine Stadt in Württemberg, 3) eine Salzart, 4) eine Verwundung, 5) ein Dorf in der Provinz Westfalen. Emil Friedrichs.

Palindrom.

Vordwärts und rückwärts lieh mein Wort,
 Es nennt sich einen Ruheort.
 Vordwärts bin ich bestimmt fürs Bier,
 Rückwärts schneht du dich nicht nach mir.

Julius Falt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Arithmogriphs: Schweinsfurt, Cette, Hunte, Wuri, Kutin, Here, Nette, Finnen-Uri, Rif, Tenerife; Schweinsfurt. — Des Logogriphs: Taube, Daube, Saube, Daube.

Alle Rechte vorbehalten.